D R
701
S5
L5
MAIN

U. C. BERKELEY LIBRARIES
70332

...DE DER BALKANHALBINSEL
REISEN UND BEOBACHTUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON DR. CARL PATSCH
LEITER DES BOS.-HERC. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
IN SARAJEVO

HEFT 10

AUS DEM NORDALBANISCHEN HOCHGEBIRGE

VON

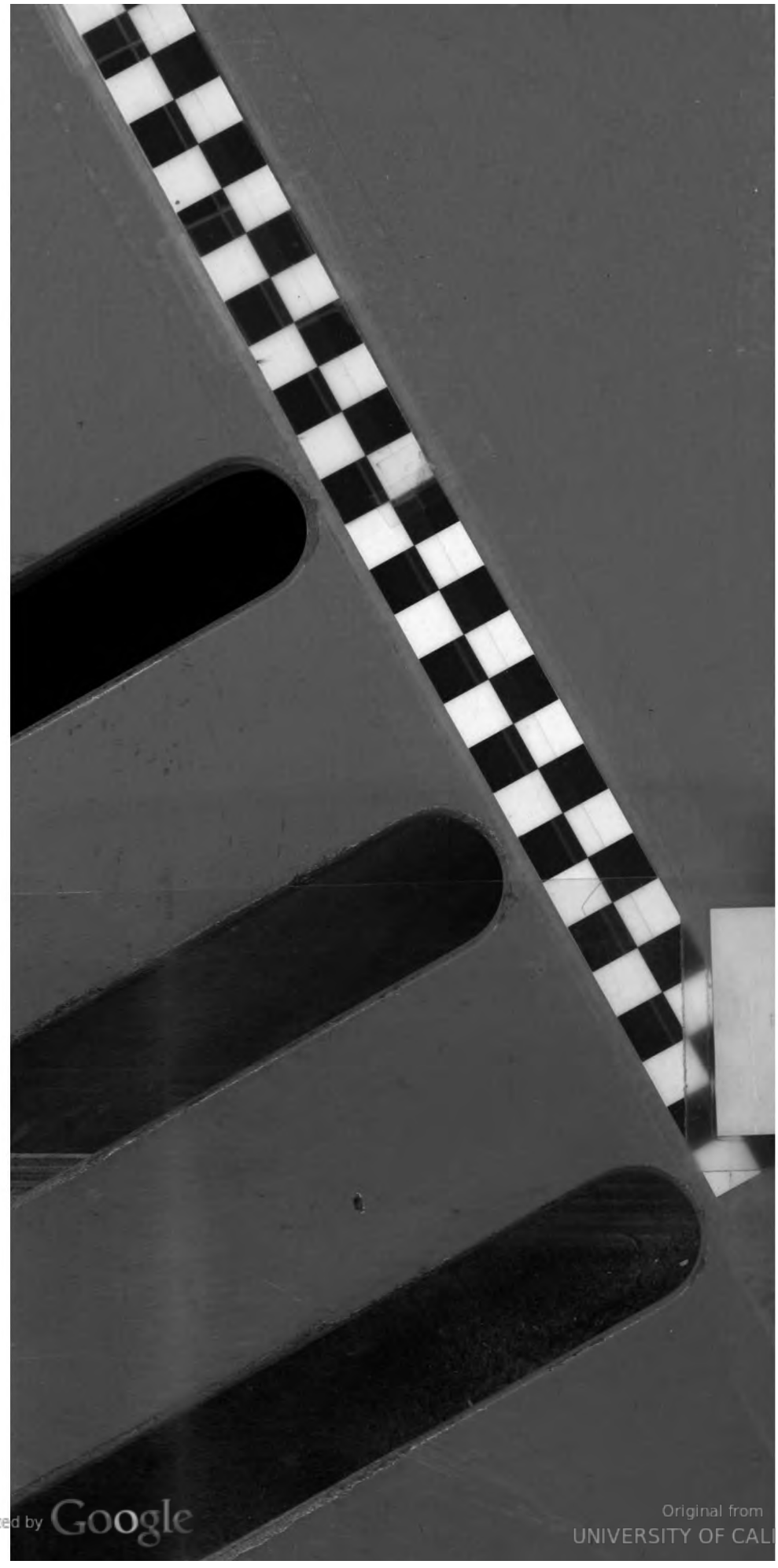
MED. DR. ERICH LIEBERT

MIT 27 ABBILDUNGEN UND 1 KÄRTCHEN

PREIS 3 KRONEN = MARK 2·50

SARAJEVO, 1909
DRUCK UND VERLAG VON DANIEL A. KAJON

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lease Trim

ZUR KUNDE DER BALKANHALBINSEL
REISEN UND BEOBACHTUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON DR. CARL PATSCH
LEITER DES BOS.-HERC. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
IN SARAJEVO

HEFT 10

AUS DEM NORDALBANISCHEN HOCHGEBIRGE

VON

MED. DR. ERICH LIEBERT

MIT 27 ABBILDUNGEN UND 1 KÄRTCHEN

PREIS 3 KRONEN = MARK 2·50

SARAJEVO, 1909
DRUCK UND VERLAG VON DANIEL A. KAJON

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bis jetzt sind erschienen

Heft 1: K. STEINMETZ, Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens.

Heft 2. J. KOETSCHET, Aus Bosniens letzter Türkenzeit. Veröffentlicht von G. Grassl.

Heft 3: K. STEINMETZ, Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen.

Heft 4: A. STRUCK, Makedonische Fahrten. I. Chalkidike.

Heft 5: TH. A. IPPEN, Skutari u. die Nordalbanische Küstenebene.

Heft 6; K. STEINMETZ, Von der Adria zum Schwarzen Drin.

Heft 7: A. STRUCK, Makedonische Fahrten. II. Die Makedonischen Niederlande.

Heft 8: F. KATZER, Karst und Karsthydrographie.

Heft 9: J. KOETSCHET, Osman Pascha, der letzte grosse Wesier Bosniens, und seine Nachfolger. Veröffentlicht v. G. Grassl.

Die nächsten Hefte werden enthalten

F. BARCATTA, Zehn Jahre als Missionär in Albanien.

V. ČURČIĆ, Moderne Pfahlbauten an der Save.

J. DEDIJER, Mostar. Eine Monographie.

K. DIETERICH, Das Volktstum der Balkanländer in seinen gemeinsamen Elementen.

V. DVORSKY, Die montenegrinisch-türkische Grenze von der Bojanamündung bis zu Tara. Eine anthropogeographische Skizze.

G. FISCHTA, Albanische Volkslieder.

G. FISCHTA, Das Volksrecht der Gegen.

P. GRASSL, Aus der Banater Militärgrenze. Autobiographische Aufzeichnungen.

Th. A. IPPEN, Türkei und Montenegro in den Jahren 1830—1876.

M. LEVY, Geschichte der Spaniolen in Bosnien.

K. MALY, Sendtners Reise durch Bosnien in J. 1847. Neudruck mit Erläuterungen.

F. BARON NOPCSA, Im Lande der Klementi.

C. PATSCH, Archäologische Beiträge zur Geographie von Dalmatien und der Hercegovina.

E. RITTERLING, Das römische Heer in Dalmatien.

O. REISER, Das Hutovo blato in der Hercegovina. Eine naturwissenschaftliche Studie.

F. VELC, Bibliographie von Bosnien und der Hercegovina.

E. BEY VLORA, Aus Berat und vom Tomor.

J. WEISS, Historische Landeskunde der Dobrudscha.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

AUS DEM
NORDALBANISCHEN HOCHGEBIRGE.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ZUR KUNDE DER

BALKANHALBINSEL

REISEN UND BEOBACHTUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

DR. CARL PATSCH,

LEITER DES BOSN.-HERCEG. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
IN SARAJEVO

HEFT 10:

MED. DR. ERICH LIEBERT,

AUS DEM NORDALBANISCHEN HOCHGEBIRGE

MIT 27 ABBILDUNGEN UND 1 KÄRTCHEN.

SARAJEVO, 1909
DRUCK UND VERLAG VON DANIEL A. KAJON

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

AUS DEM NORDALBANISCHEN HOCHGEBIRGE

VON

MED. DR. ERICH LIEBERT

MIT 27 ABBILDUNGEN UND 1 KÄRTCHEN

ALLE RECHTE, EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTES, VORBEHALTEN

SARAJEVO, 1909
DRUCK UND VERLAG VON DANIEL A. KAJON

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

DR701
S5L5

Im September 1902 hatte ich zum erstenmal albanischen Boden betreten; ich war im Gaue Pulti gewesen und hatte dann von dem Saumpfade, der von Skutari nach Prizren führt, die Berge südlich des Drins gesehen. Die Eindrücke waren so fesselnd und nachhaltig, dass ich im nächsten Jahre wiederzukehren beschloss und mir ein über das Persönliche hinausgehendes Reiseziel steckte: Zur Kenntnis der Nordalbanischen Alpen beizutragen. So fand ich mich im August 1903 wieder in Skutari ein und durchzog in Begleitung des Herrn Luigi Jakovič, eines Albaniers, der auch der deutschen Sprache vollkommen mächtig ist, zunächst das Gebiet des Stammes Dušmani, hierauf, auf das linke Ufer des Drins übersetzend, den südlichen Teil des Gaues Merturi und wandte mich, wieder auf dem rechten Drinufer, im Territorium der Gaši und Krasniči der Erkundung der wenig bekannten Valbona, des grössten Nebenflusses des vereinigten Drins, zu. Es ergab sich bald, dass hier die Bodenplastik der bisherigen kartographischen Darstellung in besonders hohem Grade widerspricht, dass insbesondere von der Hauptkette der Nordalbanischen Alpen beim Škelzen, den man bis in die jüngste Zeit für ihren höchsten Gipfel hielt, nicht meridionale Gebirgszüge nach Süden ausgehen, dass vielmehr der Škelzen-Kette ein langes Tal westöstlich parallel läuft, das von dem Haupt-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

quellbache der Valbona durchflossen wird. Daraus folgte weiter, dass die Hauptquelle der Valbona nicht am Škelzen, sondern beträchtlich weiter im Westen anzusetzen ist. Diesen neuen Wahrnehmungen vermochte ich nicht gleich nachzugehen, sondern ich kehrte in diesem Jahre durch die Gaue der Merturi, Nikaj, Šala, Šoši, Suma und Pulti nach Skutari zurück, wobei ich aber in dem letztgenannten Gaue einen längeren Aufenthalt nahm, um von dort aus die Stämme Boga, Škreli und Rioli zu besuchen. Erst ein Jahr darauf, im August 1904, konnte ich die Lösung der Fragen am Fusse des Škelzens weiterfördern. Ich entschloss mich, auf dem kürzesten Wege von Skutari aus den Beginn des neuen Tales und den Ursprung des Valbona-Quellbaches aufzusuchen: Durch das lange Tal des Proni şat, über die Ćafa e Štegut t' Ženvet und durch den obersten Teil des Šalatales. Hier, in Nrejaj, war ich aber gezwungen, die direkte Route aufzugeben und einen Umweg einzuschlagen. Dieser führte ans Ziel; über Abata, die Ćafa Nermanjs und durch das Quellgebiet des Ljumi Nikajt erreichte ich die Ćafa Čabores und von ihr herab den Valbonabach. Was ich im Osten nur mehr oder weniger vermutet hatte, bestätigte nun der Westen völlig: Die Hauptkette der Nordalbanischen Alpen ist von dem Mali Krasnićes getrennt, und durch die Trennungsfurche fliesst der Ljumi Dragobijs, wodurch die Valbona ein weit grösseres Stromgebiet erhält, als bisher angenommen wurde.

Auf der Rückkehr konnte ich ohne jede Schwierigkeit den Weg nehmen, den ich bei dem Vorstosse nicht benützen durfte. Ich stieg aus dem Tale des Ljumi Dragobijs über die Ćafa Valbons unmittelbar nach Nrejaj hinab. Die Rückwanderung nach Skutari erfolgte dann über Abata, die Ćafa e Bošit, Plani, Gjoani und die Ćafa Biškasit. Auch in diesem Jahre verweilte ich länger im Lande der Pulti, diesmal in dem Bischofsorte Gjoani.

Meine Routen decken sich stellenweise mit den Wegen, die Herr Ingenieur Karl Steinmetz in den nämlichen Jahren zurückgelegt und in dem 1. und 3. Hefte dieser Sammlung geschildert hat. Um nicht bereits Gesagtes zu wiederholen, fasse

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ich mich in der Wiedergabe meiner Beobachtungen auf den gemeinsamen Strecken kürzer und biete hier nur mir neu Erscheinendes. Ausführlicher sind die Mitteilungen auf den Touren, die ich, soviel man aus der Literatur sehen kann, als Erster gegangen bin.

Gleich an einleitender Stelle möchte ich einer Pflicht genügen, die mir das Verhalten des albanischen Volkes auf den erwähnten drei Reisen und noch drei folgenden (1905, 1907 und 1908) auferlegte: Zu sagen, dass Albanien seinen Leumund nicht verdient und gleich Paul Träger[1]) und Steinmetz[2]) den Vorurteilen entgegenzutreten, mit denen nachbarliche Gehässigkeit, Regierungskunst sowie fremde Unkenntnis und Eitelkeit das Bild des Hochländers verdunkelt haben. Die umwohnenden Slawen, insbesondere die Montenegriner, sind alte Gegner der Albanier, die über diese nur Schlechtes berichten und in den abenteuerlichsten Schilderungen der im Lande herrschenden Zustände sich nicht genug tun können. Die türkische Verwaltung ist den Bergbewohnern ebenfalls nicht gewogen und sieht aus politischen Gründen die Besuche der Hochlande nicht gern. Das eine Motiv mit dem andern führt zur Betonung der Unsicherheit für den Reisenden. Lässt nun dieser, schon vor dem Betreten des Landes beeinflusst, noch die Schlagworte Blutrache, Stammesfehden, Anarchie usw. auf sich wirken und will er daheim als kühner, in »das wildeste Europa« eindringender Forscher erscheinen, wie ist dann ein objektives Urteil möglich?

Die Blutrache besteht in der grausamsten Folgerichtigkeit zurecht; sie ist sogar in einem Lande ohne eine Leben und Eigentum verbürgende Obrigkeit als Selbsthilfe notwendig. Auch die Stammesfehden wüten in einzelnen Teilen unbarmherzig wie Menschenjagden. Hat aber damit der Fremde etwas zu tun? Ist schon je ein Fremder auch nur in der leisesten Weise davon betroffen worden? Trägt nicht gerade die Blutrache zu seiner Sicherheit bei? Und stehen den uneuropäisch und anachronistisch erscheinenden Gewohnheiten nicht Eigenschaften zur Seite, auf die Europa und unsere Zeit stolz sein könnten? Da ist vor

1) Zeitschrift für Ethnologie 1900 49 f.
Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens 30.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

allem die Gastfreundschaft, die weitgehendste und selbstloseste Gastfreundschaft. Jedem, der in den Bergen war, wurde sie ohne Bitte als selbstverständlich gewährt. So oft ich nach einer anstrengenden Wanderung im einsamen Gebirge in ein Haus oder eine Hirtenhütte eintrat, stets war man darauf bedacht, für mich zu sorgen; man gab mir vom Besten, was an Speise und Trank vorhanden war; man räumte mir den besten Lagerplatz ein; nie sah ich ein mürrisches Gesicht, immer umgab mich die freundlichste Bereitwilligkeit. Aber nicht bloss Gastfreundschaft wurde mir gewährt. Das Haus, das ich betrat, bürgte auch für meine Sicherheit. »Der Dukadschin gewährt die Aussöhnung der Blutrache für den Vater, für den Bruder, darauf, den erschlagenen Gastfreund zu rächen, verzichtet er nie.«[1])

Gewährt nun der Albanier so Weitgehendes, so hat auch der Fremde ihm das nicht zu versagen, was überall gefordert wird: Achtung vor den Landessitten. Man hüte sich in dünkelhaftem Europäertum heimische Eigenheiten geringschätzig zu behandeln. Rücksichtslosigkeiten empfindet auch der Albanier unangenehm, denn er besitzt bei aller Rauheit ein ausgesprochenes natürliches Taktgefühl.

Ein Moment, mit dem der Reisende rechnen muss, ist das Misstrauen, die Befürchtung, dass der Fremde das Land bereise, um sich infolge seiner überlegenen Kenntnisse den Autochthonen verborgene Vorteile zu verschaffen. Bei den mohammedanischen Bergstämmen hat die Reserve auch politische Beweggründe. Dass man in das unwirtliche Land zu Studienzwecken komme, um albanischen Kahnbau oder die Käfer des Maranaj kennen zu lernen, fällt den Leuten schwer zu glauben, da man doch derartiges auch daheim haben könne. Man nehme deshalb zu Begleitern Bergbewohner, die man über seine Absichten unterrichtet und die dann auch ihre Konnationalen aufklären. Das verkehrteste ist, sich mit Gendarmen zu umgeben, denn die Hochländer sind peinlich bemüht, ihre Unabhängigkeit der türkischen Regierung gegenüber zu wahren, und werden durch jedes Organ derselben beunruhigt.

Bei Beobachtungen mit Bussole, Barometer usw. ist mitunter Vorsicht notwendig, weil unbekannte Instrumente Argwohn erwecken.

1) L. Mjedia, Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 1901 355.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Man belehre dann über den Zweck. Mit dem photographischen Apparate habe ich in dem katholischen Gebiete nie einen Anstand gehabt, obgleich ich ihn stets offen getragen und von ihm ausgiebig Gebrauch gemacht habe; nur bei den mohammedanischen Gaši und Krasnići nahm ich für die Aufnahmen möglichst unbeobachtete Momente wahr.

Kommt es trotz Vorsicht und Rücksicht zu einer Auseinandersetzung, so darf man sie, selbst wenn scharfe Worte fallen, nicht in nervöser Überängstlichkeit für ein gefährliches Abenteuer ansehen. Der Albanier nimmt gern den Mund etwas voll; den Worten entspricht jedoch keineswegs stets die Tat. Die Unterhaltung klingt oft anders, als sie gemeint ist. Bei ruhigem Verhalten werden ernste Folgen in der Regel vermieden werden können. Daheim aber urteile man objektiv und generalisiere nicht. Für eine Anremplung ist nicht gleich eine ganze Nation verantwortlich zu machen. Umgekehrt berücksichtige man aber, dass das Tun und Lassen des Fremden, auch in Geldangelegenheiten, leicht zur Charakteristik seines Volkes verwendet wird. —

Bevor ich auf die Schilderung der Reisen in den Jahren 1903 und 1904 übergehe, danke ich für liebenswürdige Aufnahme und tatkräftige Förderung herzlichst den Herren K. u. k. Generalkonsul Theodor A. Ippen, Konsul Julius Freiherrn von Bornemisza und Konsul Rémi von Kwiatkowsky, letzterem auch für die schönen Stunden, die ich in seinem Heim in Skutari verbracht habe.

Die Transkription der albanischen Namen ist die des K. u. k. Militärgeographischen Institutes in Wien, die der Einheitlichkeit wegen auch für diese Sammlung gewählt wurde. Der Akzent liegt in der Regel auf der vorletzten Silbe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

AUS DEM
NORDALBANISCHEN HOCHGEBIRGE

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I. Reise im Jahre 1903.

Am 19. August verliessen wir Skutari. Für den ersten Reisetag hatten wir zwei Pferde gemietet, die vom Cukali[1]) Holzkohle als Rückfracht bringen sollten, leider ohne vorhergehende Besichtigung. Die Tiere waren so elende Klepper, dass sie sich gleich zu Beginn den Beschwerden eines Bergrittes nicht gewachsen erwiesen. Ausserdem trugen sie nur den Samar, ein sägebockartiges hölzernes Gestell, auf dem zu sitzen eine Qual ist. Als ich einmal versuchte, mich ein Stück Weges tragen zu lassen, brach das arme Ross nach wenigen Schritten zusammen und blieb wie leblos liegen. Nachdem ich den Samar abgeschnallt und wir es mit vereinten Kräften soweit gebracht hatten, dass es ernstlich versuchte, auf die Beine zu kommen, rollte es plötzlich infolge einer Wälzbewegung von dem schmalen Pfade den steilen Hang hinunter, verfing sich aber glücklicherweise etwa fünf Meter tiefer auf einem kleinen Vorsprunge im Gebüsch. Wir hielten es, auch wenn es nicht ernstlich verletzt war, für verloren. Dem Kiradschi[2]) gelang es jedoch, das Pferd wohlbehalten auf den Pfad heraufzubringen.

Der Weg führte von Skutari zuerst durch die Ebene, die sich, mehrere Kilometer breit, vom Ostufer des Sees bis an den

1) Zukáli.

2) Pferdevermieter, der in der Regel die Reise zu Fuss mitmacht

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Fuss der Berge ausdehnt und die am rechten Ufer des Kiris Fuša Štojt genannt wird. Da, wo der Kiri ins Flachland tritt, in der Nähe des Dorfes Boksi, übersetzten wir den Bach und wanderten dann auf seinem linken Ufer ein Stück talaufwärts. Bei Drišti wandten wir uns südöstlich in die Berge, zunächst einem kleinen, zum Kiri herabziehenden Tale folgend. Der Weg übersteigt dann den die linke Talseite bildenden Rücken und führt den jenseitigen Hang entlang, der zur Nerfúša, einem Zuflusse des Drins, abfällt. Bald kreuzt man wieder den Rücken und steigt die nach dem Kiritale abfallenden Hänge des Cukalis hinauf. Bei einer Quelle in der Nähe des Dorfes Vilza[1]) machten wir Mittagsrast. Das Gelände ist grösstenteils felsig, nur stellenweise mit dürftigem, niederem Gebüsch bewachsen. Der Weg ist infolgedessen sehr steinig, sonnig und, wenn auch im allgemeinen nicht sehr steil, beschwerlich. Nach der Ruhepause wurde er allmählich steiler, aber angenehmer, da almenartige Wiesen auftraten. Dicht vor uns erhoben sich die drei Gipfel des Cukalis, die von Norden nach Süden an Höhe zunehmen. Der südlichste ist der höchste. Zwischen dem nördlichsten und dem mittleren überschreitet der Weg in der Ćáfa Cukálit den Kamm. Der Cukali ist die südlichste Erhebung eines Bergrückens, der sich von dem Hauptkamme der Nordalbanischen Alpen abzweigt und, in nordsüdlicher Richtung streichend, die Grenze zwischen dem Kiritale einerseits und dem Šala- und Drintale anderseits bildet. Der Kamm des Cukalis beschreibt einen nach Osten offenen Halbkreis, an dessen südlichem Ende die oben erwähnten drei Gipfel liegen. Am nördlichen Ende des Bogens befindet sich die Mája Mulačínit, eine Kuppe, die der höchsten Cukalispitze (1723 *m*) an Höhe kaum oder wenigstens nicht viel nachsteht. Vom Cukalipasse sieht man sie in nordöstlicher Richtung. Der Halbkreis umschliesst eine flache Mulde, die mit einem prachtvollen alten Buchenwalde bestanden ist, der auf dem Passe beginnt. Linker Hand waren an verschiedenen Stellen Kohlenmeiler erkennbar.

Nach halbstündigem Abstiege gelangten wir vom Passe auf eine kleine Waldwiese, in deren südöstlicher Ecke die Quelle

1) Wilsa.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Króni Ličénit entspringt. Da es bereits sechs Uhr vorüber war, beschlossen wir, hier zu übernachten. Trockenes Holz gab es in reichlicher Menge, und bald brannte ein mächtiges Lagerfeuer. Nach dem Abendessen, das aus grobem Maisbrod, etwas Fleisch und Konservenerbsensuppe bestand, legten wir uns, jeder in seine Decke gewickelt, zur Ruhe nieder. Um halb fünf Uhr morgens (20. August) brachen wir wieder auf. Die Pferde blieben zurück, um von den nahe gelegenen Meilern Holzkohle nach Skutari zu bringen. Uns begleiteten einige Männer aus Toplána, die aus dem Gebirge Buchsbaumholz nach Skutari gebracht hatten und auf dem Rückwege mit uns verabredetermassen auf dem Cukalipasse zusammengetroffen waren.

Der Pfad führte durch einen herrlichen Buchenhochwald, der nur einmal, am Fusse des höchsten Cukaligipfels, 10 Minuten von der Quelle, durch eine grössere Wiese, die Fúša Ličénit, unterbrochen wird. Nach zwei Stunden kreuzten wir dicht am Fusse der Maja Mulačinit das Bett eines kleinen Baches und überschritten bald darauf einen nach dem Drintale hinabziehenden Taleinschnitt, der den Beginn des Tales von Vila[1]) bildet. Dieses Dorf gehört dem Stamme Dušmáni und ist der Sitz des Bajraktars, des Stammesoberhauptes. Jenseits des Tales steigt man auf einer vom Kamme vorspringenden Felsrippe hinauf, von der man einen Blick in das Tal des Šalabaches gewinnt, das mit seinen grünen, von Felsen gekrönten Hängen, den Weidegründen der Stämme Šala und Šoši, ein prachtvolles Gebirgspanorama bildet. Auf der Rippe ein Stück wieder steil bergab steigend, gelangten wir auf einen der Rücken, die teils nach dem Šala-, teils nach dem Drintale abfallen. Sie sind überwiegend kahl, bald felsig, bald mit losem Erdreiche bedeckt.

Da uns unsere Begleiter von einer nahe gelegenen Höhle erzählten, bogen wir von dem nach Dušmani führenden Wege ab. Nach 20 Minuten standen wir vor ihrem Eingange. Sie befindet sich in der Nähe des Dorfes Glóčejn auf dem nach dem Šalatale abfallenden Osthange des Kammes, der hier, nördlich vom Cukali, den Namen Máli Šóšit führt. Der Ein-

1) Wila.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gang ist etwa 2 *m* hoch und 4 *m* breit. Die Höhle erstreckt sich in nordwestlicher Richtung ungefähr 100 *m* weit und endet mit einem ziemlich breiten Schacht, der fast senkrecht in die Tiefe führt. Nur ein kleines Stück konnte ich hinabklettern; zur genaueren Erforschung der an vielen Stellen reichliche Tropfsteinbildung aufweisenden Höhle sind entsprechende Beleuchtung und ein Seil notwendig.

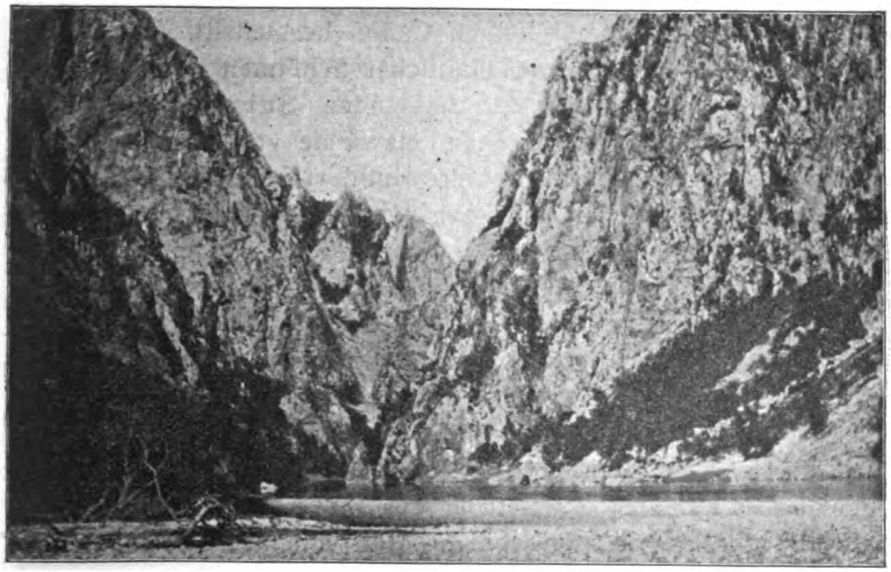
Als wir nach einstündigem Aufenthalte hinauskamen, regnete es ziemlich stark. Wir eilten daher so schnell als möglich in ein nahes Haus des Dorfes Gločejn. Das Haus enthielt im Erdgeschoss die Ställe, im Oberstock, in den man auf einer primitiven, aussen angebrachten Holztreppe gelangte, die Wohnräume. Wir wurden freundlich aufgenommen. Man bot uns zur Stärkung Ziegenmilch, Maisbrot und Käse und sorgte für die Trocknung unserer Habseligkeiten. Erst als der Regen gegen 1 Uhr vollständig aufgehörte, liess man uns weiterziehen. Bald erreichten wir wieder den Rücken, auf dessen Hängen der Weg nach Dušmani läuft. Die kahlen Hänge sind stark vom Wasser durchfurcht. Das Ende des Rückens fällt sanft nach Dušmani ab, wo uns Pater Camillo da Levico, ein Südtiroler, in der liebenswürdigsten Weise willkommen hiess.

Die Kirche von Dušmani liegt auf einem Absatze des Talhanges, der nach dem Drin zu noch mehrere Hundert Meter steil abfällt. Ihre Umgebung ist leidlich fruchtbar, da auf den sanfteren Hängen anbaufähiger Boden und genügend Wasser zu dessen Berieselung vorhanden sind. Es gedeiht hier auch der Wein noch recht gut. Gegenüber von Dušmani befindet sich auf dem linken Drinufer die zu Dukagjin[1]) gehörige Landschaft Beríša, aus der hier der tiefeingeschnittene Ljúmi Sapáči dem Drin zugeht. Unweit von der Vereinigungsstelle liegt drinaufwärts der Ort Skvina.[2]) Durch den Drin führt in Dušmani eine Furt. Früher hatte man hier eine Fähre unterhalten; als aber eine blutige Fehde zwischen Dušmani und Beriša wegen des Raubes einer Frau aus Beriša durch Leute aus Dušmani entbrannte, kam man zu der Meinung, dass eine derartige Verkehrserleichterung auch ihre Nachteile habe,

1) Dukadschin.
2) Skwina.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und zerhackte die Fähre. Allmählich machte sich aber wieder das Bedürfnis nach ihr geltend, und nach zwei Jahren trat eine von beiden Stämmen zur Ordnung der Angelegenheit beschickte Versammlung zusammen. Sie sollte zugleich über die Massregeln schlüssig werden, die im Falle der Wiederholung so störender Vorkommnisse zu ergreifen wären. Die Fähre ist später auch tatsächlich wieder errichtet worden; als ich aber i. J. 1905 von Beriša durch das Tal des Ljumi Sapači abermals zum Drin kam und nach Dušmani wollte, musste ich den Fluss



Das Ende des Drincañons an der Mündung des Ljumi Šals.

durchfurten: Die Fähre hatte nach kurzem Bestande wegen neuer Streitigkeiten das Schicksal ihrer Vorgängerin geteilt und war in Stücken den Drin hinabgesandt worden.

Unweit von Dušmani mündet von rechts in den Drin der Šalabach, der Lesničja oder Ljumi Šals genannt wird. In dem Mündungswinkel stürzen in spitzwinkliger Kante die Felsen von Toplana ab. Diese bilden das Südende einer hohen Felskette, die in südnördlicher Richtung verlaufend, im Norden mit dem Hauptkamme der Nordalbanischen Alpen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

durch einen kurzen, schmalen Grat zusammenhängt. Die Kette bildet die Grenzscheide zwischen dem Tale des Šalabaches einerseits und den Schluchten von Nikaj und dem Drintale anderseits. Im Norden erheben sich in ihr die beiden mächtigen Gipfel des Máli Kakínjes, weiter südlich wird sie Mali Šals genannt.

Am Nachmittage des 21. August brachen wir von Dušmani auf, um die Drinengen kennen zu lernen. In nördlicher Richtung hinabsteigend, erreichten wir das Ufer des Drins kurz vor der Einmündung des Ljumi Šals, wo der Drin aus einem mehrere Kilometer langen Cañon heraustritt. Es ist eine Stelle von grossartiger landschaftlicher Schönheit. Während man links in die tiefe Schlucht des reissenden Šalabaches blickt, hat man dicht vor sich die jähen Felswände von Toplana und rechts stürzen beiderseits mehrere Hundert Meter tief die Schroffen des Drincañons ab, zwischen denen der Fluss ruhig, majestätisch sein Wasser wälzt.

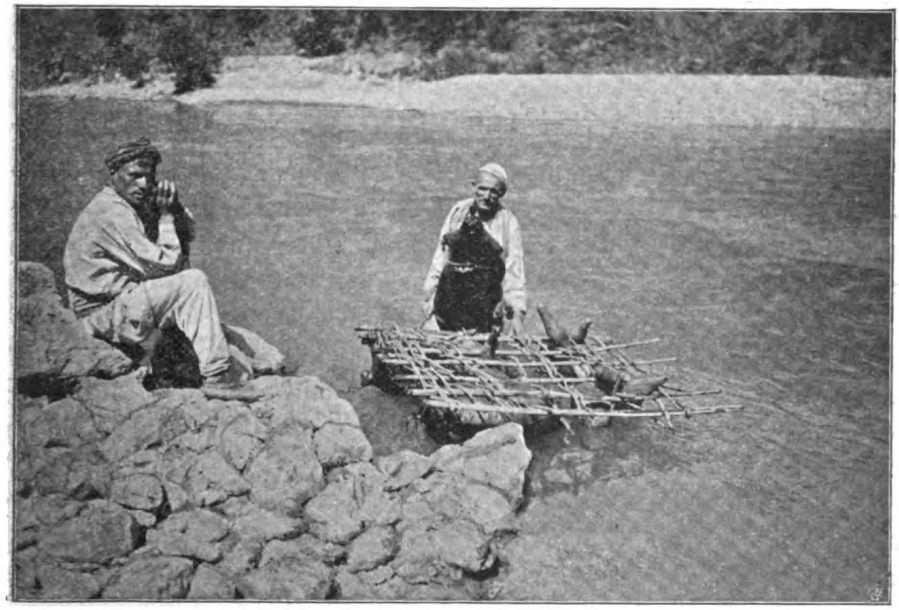
Nach Durchwatung des Šalabaches drangen wir in den Drincañon ein. Am Fusse der rechten Wand führt meist dicht über dem Ufer ein schmaler Pfad. Nach ungefähr einer Stunde war die Klamm passiert. Das linke Ufer gehört hier bereits zu Merturi, das rechte dagegen vom Eingange in den Drincañon zu Toplana, wohin von hier aus ein Pfad hinaufführt. Wir beschlossen auf dem linken Ufer des Drins im Hause des bei seinen Landsleuten angesehenen, für albanische Verhältnisse wohlhabenden Wat Martini die Nacht zu verbringen. Von hervorragendem Interesse war nun die Art, wie wir über den Fluss gebracht wurden: Die Bewohner des Hauses bedienen sich einer Ziegenhautfähre.[1])

Auf unseren Anruf erschienen zwei Männer mit der Fähre, die albanisch Šerk genannt wird. Sie besteht aus einem etwa 1·5 *m* langen und 1·2 *m* breiten Geflecht finger- bis daumen-

1) Über dieses Vehikel vgl. Steinmetz, Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens 54, F. Baron Nopcsa, Das katholische Nordalbanien 35 und P. Träger, Korrespondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft 1904 15 ff., dem ich meine Notizen und Aufnahmen zur Verfügung gestellt habe. Um die dort gegebenen Bilder nicht zu wiederholen, benützen wir hier eine von Herrn P. Fabian Barcatta freundlich zur Verfügung gestellte Aufnahme.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

starker Weidenruten, unter dem vier aufgeblasene Ziegenhäute mit Bast angebunden sind. Die Häute sind im ganzen vom Halse aus sorgfältig abgezogen; die dabei notwendigerweise entstandenen Öffnungen an den Extremitäten, am Mastdarm, Geschlechts- und Harnapparate sind mit Bast zugebunden. Die Häute werden jedesmal vor dem Gebrauche vom Halse aus mit dem Munde aufgeblasen, worauf die Öffnung mit Bast fest abgebunden wird. Das Gestell schwimmt auf den Häuten; beim Über-



Ziegenhautfähre über den Drin nächst Toplana.

setzen legt man sich darauf auf den Bauch. Da die Tragkraft des Fahrzeuges nur eine geringe ist, kann es jedesmal bloss eine Person benützen, die höchstens ein leichtes Gepäckstück vor sich mitnimmt. Das Gefährt wird dann von dem Fährmanne, der hinterher im seichten Wasser geht, im tiefen schwimmt, vorwärts gestossen. Zur Erleichterung des Schwimmens bindet er sich vor den Leib um den Brustkorb und die Oberschenkel ebenfalls eine aufgeblasene Ziegenhaut. Die Übersetzung nimmt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ziemlich viel Zeit in Anspruch, da das Vehikel jedesmal erst recht umständlich hergerichtet werden muss, wie erwähnt, nur eine Person aufnehmen kann und bei wiederholtem Traversieren die Häute öfter von neuem aufgeblasen werden müssen. Der Šerk eignet sich infolgedessen nicht für Stellen stärkeren Verkehrs, sondern wird nur von den Flussanwohnern für gelegentliche Überfahrten benützt. An frequenten Punkten — in Nordalbanien kommt dabei, da die übrigen Wasserläufe fast überall leicht zu durchwaten sind, im wesentlichen lediglich der Drin in Betracht — steht der Doppeleinbaum in Verwendung. Einzeleinbäume habe ich in den albanischen Bergen nirgends angetroffen.

Nach der lehrreichen, wenn auch nicht gerade bequemen Kreuzung des Drins wurden wir von Wat Martini in seinem einer kleinen Festung gleichenden Gehöfte gastfreundlich aufgenommen. Dieses besteht aus dem Kula genannten, einstöckigen, aus Quadern aufgeführten Wohngebäude mit Wohnräumen im Erdgeschoss und Vorratskammern im Oberstock und schiessschartenartigen Luken statt der Fenster und aus mehreren ebenfalls massiv gebauten Stall- und Wirtschaftsgebäuden, die um einen Hof gruppiert sind, welchen an den gebäudefreien Stellen feste Mauern einfassen.

Am nächsten Morgen (22. August) brachen wir in Begleitung zweier Leute Wat Martinis zunächst nach Mertúri Gúrit auf. Nach fünfviertelstündiger Wanderung längs des linken Talhanges gelangten wir, einige kleine Seitentäler durchquerend, an die Mündung des Ljúmi Mertúrit, der aus einem verhältnismässig breiten Taleinschnitte hervortritt. Die nördliche Talseite stürzt nach dem Drin zu in einer fast senkrechten, hohen Felswand ab, die Merturi Gurit heisst. Dicht an ihrem Fusse liegt auf dem zum Ljumi Merturit abfallenden Hange der Ort Merturi Gurít, zu dem auch einige unmittelbar am Drinufer gelegene Häuser gehören. In dem Gehöfte eines Freundes Wat Martinis kehrten wir zur Mittagsrast ein. Dort trafen wir einen jungen Merturi aus Pálči (s. u.) namens Martin Prela, der vor einigen Tagen zwei Männer im Streite erschossen hatte und sich nun aus Furcht vor der Blutrache

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf der Flucht befand. Da er als Dschakssúr, d. h. ein der Blutrache Verfallener, möglichst weit von dem Gebiete seines Stammes zu kommen trachten musste und wir einen entschlossenen Mann brauchen konnten, nahmen wir ihn als Begleiter in das Gebiet der Gaši und Krasnići mit. Bis Aprípa Gúrit gab uns ausserdem ein Angehöriger des Hauses, in dem wir eingekehrt waren, das Geleite. Der Weg dahin ist sehr beschwerlich und zeitraubend, da mehrfach Seitenschluchten zu umgehen oder zu durchklettern sind. Wir waren $3^1/_2$ Stunden unterwegs. Auf dem gegenüberliegenden Talgehänge, das der Šalakette angehört, sahen wir die Orte Briza und Salca[1]), die zu Merturi gehören. Dieser Stamm sitzt allein unter den nordalbanischen Clans zu beiden Seiten des Drins.

Apripa Gurit liegt[2]) ziemlich hoch über dem Drin unter den ebenfalls Apripa Gurit genannten, steil aufsteigenden Felsen an einer für den Flusslauf wichtigen Stelle: Der bis dahin nordwestlich fliessende Drin biegt hier rechtwinklig nach Süden um. Auf der konvexen Seite des Knies mündet der von Norden kommende Bach Ljúmi Nikajt[3]) ein. An der Mündung gehören beide Bachseiten den Merturi, weiter oberhalb nur die linke; die rechte ist dort im Besitze der Nikaj.

Im rechten Mündungswinkel des Ljumi Nikajt liegt auf dem Hange der Ort Palči, im linken befinden sich auf den zum Drin abfallenden Lehnen der Kórja Mertúrit die ebenfalls zu Merturi gehörigen Dörfer Tetaj und Blakaj; das letztere liegt Apripa Gurit gegenüber. Nach diesem wandten wir uns. Wir stiegen zunächst in einer steilen Rinne zum Drin hinab, wo wir Gelegenheit fanden, den o. S. 8 erwähnten Doppeleinbaum als Fähre kennen zu lernen. Zwei etwas über 2 *m* lange, roh behauene und trogartig ausgehöhlte Buchenstämme, die vorn spitz zulaufen, sind vorn und rückwärts durch je einen Querbalken so verbunden, dass die Vordersteven dicht nebeneinander stehen, während die Hintersteven etwas voneinander

1) Brísa, Sálza.

2) Zu dem Folgenden vgl. die angehängte Kartenskizze.

3) Er wird auch Ljumi Merturit genannt, doch erhält er sein Wasser hauptsächlich aus dem Gebiete der Nikaj. Deswegen und weil der bei Merturi Gurit mündende Bach Ljumi Merturit heisst, wird man der im Texte angeführten Bezeichnung den Vorzug geben dürfen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weichen. Die Fähre wird vom Ufer abgestossen und dann mittelst eines kurzen, wenig über 1 *m* langen Riemens mit löffelförmigem Blatte so fortbewegt, dass der Rudernde steht und den Riemen bald rechts, bald links handhabt. Das recht plumpe Fahrzeug treibt mit der Strömung stets stark ab.[1])

Von der Übergangsstelle erreichten wir, in westlicher Richtung emporsteigend, in drei Viertelstunden Blakaj, wo wir im Hause des Martin Süla zur Nacht blieben.

Am 23. August begleitete uns der Hausherr selbst nach Raja, unserem nächsten Ziele. Der Weg dahin führt am rechten Gehänge des Drins und ist sehr beschwerlich. Auf keiner Stelle läuft er horizontal; bis dicht zum Flussufer senkt er sich, um dann wieder an der Lehne hoch aufwärtszuklimmen. Dabei wurde das Vorwärtskommen vielfach durch dichtes Gebüsch, namentlich Brombeergestrüpp, durch das man sich nicht selten erst einen Weg bahnen musste, sehr behindert. Nachdem wir ungefähr zwei Drittel der Strecke Blakaj—Raja zurückgelegt hatten, kamen wir dicht unter den Wänden eines Felsvorsprunges vorüber, auf dem sich die Reste einer Feste erhalten haben, die Kalaja Lek Dukagjinit genannt werden.[2]) Nach vierstündiger Wanderung erreichten wir Raja, wo uns der Pfarrer P. Giampierro Ciapalicu, vom Volke Pater Gjon genannt, gastfreundlich aufnahm.

Raja liegt an der Einmündung der Valbóna in den Drin auf einem Vorsprunge des Hanges der Korja Merturit, der zu beiden Flüssen steil abfällt, von denen der Drin in einer tiefeingeschnittenen, im Westen wie im Osten grossartig wirkenden Schlucht fliesst. Nach Norden ist der Blick freier, man übersieht das Tal der Valbona, dessen flachere Hügel im Westen steil zur Korja Merturit ansteigen, während sie sich im Osten allmählich zu dem zwischen der Valbona und der Kruma, dem nächsten rechten Zuflusse des Drins, streichenden Rücken erheben, um jenseits des Krumatales in dem mächtigen Baštríku zu kulminieren. Den Lauf der Valbona markiert in dem Hügellande deutlich eine Furche bis zu der

1) Vgl. Träger a. a. O. 20 (nach meinen Mitteilungen).
2) Kalája Lek Dukadschinit. Vgl. Steinmetz, Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens 56.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Stelle, wo die Hügel zurücktretend der breiten, flachen Mulde des oberen Tales Raum gewähren. Der Fluss fliesst in dem Hügellande, zwei stumpfwinklige Biegungen von Ost nach West beschreibend, im wesentlichen in nordsüdlicher Richtung. Der Einblick in den oberen Teil des Tales, in dem die Valbona von Nordwest kommend, einen Bogen nach Osten beschreibt, wird durch Hügel verhindert. Über ihnen erhebt sich im Norden der hohe, langgestreckte Felsrücken des Škelzens, an den sich im Osten die niedrigeren Höhenzüge der Malcija Djakovs[1]) anschliessen.

Raja ist nördlich des Drins der am weitesten nach Osten vorgeschobene katholische Ort; in unmittelbarer Nähe, im Valbonatale, beginnt schon das Gebiet der mohammedanischen Stämme Krasnići und Gaši. Diese stehen im Rufe grosser Unnahbarkeit und Fremdenfeindlichkeit. Namentlich bei den Franziskanern begegnet man abratendem Kopfschütteln, wenn man den Wunsch äussert, auch diesen Teil Nordalbaniens kennen zu lernen. Aber auch von den christlichen Malzoren wird man bisweilen vor dem Betreten mohammedanischen Territoriums gewarnt. Doch darf daraus nicht etwa geschlossen werden, dass sich die katholischen und moslimischen Bergstämme feindlich gegenüberstehen. Im Gegenteil, man kann sagen, dass die Beziehungen trotz der nicht unbedeutenden Rolle, welche die Religion bei einem kulturell noch so tief stehenden Volke spielt, keine schlechten sind, und zwar sowohl zwischen den rein katholischen und rein mohammedanischen Stämmen als auch innerhalb der konfessionell gemischten Stämme. Zwischen den mohammedanischen Krasnići und Gaši und den katholischen Merturi z. B. kamen in der Gegend von Raja Heiraten vor; den Bemühungen der beiderseitigen Priester ist es allerdings gegenwärtig gelungen, dies bis auf sporadische Ausnahmsfälle abzustellen. Die katholischen Priester werden im allgemeinen auch von den Mohammedanern geachtet.[2]) Die Beleidigung eines Priesters würde auch blutig gerächt werden, wie denn überhaupt jede Herabsetzung der Religion geahndet wird, wobei die

1) Schkelsen (vgl. Steinmetz, Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 20), Malzija Dschakówws.

2) Vgl. Steinmetz a. a. O. 49. 53 und Hochländergaue 22.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Christen mindestens ebenso fanatisch verfahren als die Mohammedaner.

Für mich lag nun ein grosser Reiz darin, die verschrienen Krasnići und Gaši von Raja aus aufzusuchen. Wir verschafften uns noch zwei Führer Wúksan Préla und Husseín Delíja, von denen der letztere sich dadurch empfahl, dass seine Schwester an einen Gaši verheiratet war.

Unser Weg führte von Raja nordwärts auf dem rechten Talhange allmählich zum Ufer der Valbona, der wir dann eine Strecke folgten. Dicht unterhalb des Ortes beginnt das Gebiet der Krasnići, und nach etwa 1½ Stunden erreichten wir deren ersten Ort, Gegusénj, der sich in einem von der Ćáfa Kólčit herabziehenden rechten Seitentale der Valbona, weit zerstreut, in die Höhe zieht. Wir bogen für eine kurze Strecke in das Seitental ein, überschritten dann den die linke Talseite bildenden niedrigen Rücken und gelangten wieder in das Valbonatal. Der mit Gebüsch und Bäumen, darunter wunderschönen Kastanien, bestandene sanfte Abfall des Rückens gewährte einen guten Überblick über das Valbonatal. Die liebliche Landschaft mit der breiten, stellenweise leicht gewellten, saftig grünen Sohle und den niedrigen, gerundeten Höhen steht in einem starken Gegensatze zu der wildromantischen, grossartigen Gebirgsszenerie des nordalbanischen Westens, wo tiefeingeschnittene Schluchten schroffe, zerrissene, hohe Felskämme scheiden. Man versteht, dass die Römer dem Tale den Namen Valbona gaben.[1]) Es ist der beste Teil Nordalbaniens; seine Stämme, die Krasnići und Gaši, sind dementsprechend die wohlhabendsten unter den Malzoren.

Aus der Talsohle sah man stellenweise den Spiegel der Valbona heraufblitzen, die hier einen Bogen nach Osten beschreibt. An der gegenüberliegenden Talseite wird durch einen in das Valbonatal südwestlich vortretenden Rücken eine breite Bucht gebildet, die dem Gebiete der Búšterica angehört, deren Mündung in die Valbona wir in ungefähr nordöstlicher Richtung erblickten.

---

1) Vgl. C. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters I 59.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wir passierten die Dörfer Grijaj und Mulosmánaj und erreichten, die Talsohle in nordöstlicher Richtung durchquerend, gegen Mittag den Ort Búnjaj, wo wir in dem Hause des Šában Binákus, des Oheims und Stellvertreters des noch minderjährigen Bajraktars der Krasnići, gastfreundlich aufgenommen wurden. Oheim wie Neffe waren leider nicht daheim, sie befanden sich mit den Herden im Gebirge auf der Sommerweide, doch tat dies unserer Aufnahme keinen Eintrag. Der Sitz der Familie gleicht wie das o. S. 8 erwähnte Haus Wat Martinis einer Festung. Hier ist sie jedoch bedeutend umfangreicher. Die Anlage besteht aus einer Anzahl geräumiger Steingebäude, die von einer hohen, festen Quadermauer umschlossen sind, wodurch ein ziemlich grosser Hofraum gebildet wird. Die Ausstattung verriet einen Wohlstand, wie man ihn sonst bei den Malzoren kaum trifft. Der Boden des Empfangsraumes war mit Teppichen belegt und an den Wänden zogen sich diwanartige, ebenfalls mit Teppichen bekleidete Holzbänke hin. In den Stuben, die wir sahen, herrschte eine gewisse wohltuende Ordnung und Sauberkeit, welche die Behausungen der Hochländer gewöhnlich vermissen lassen.

Nach dem Mittagessen brachen wir, begleitet von einem Neffen Šaban Binakus, wieder auf. Schon nach 15 Minuten kreuzten wir auf einer Holzbrücke die Valbona. Auf dem linken Ufer zieht sich ein niedriger, mit dichtem Eichengebüsch bestandener Höhenzug hin, in dessen Rücken eine flache, grösstenteils sumpfige, stellenweise mit übermannshohem Farnkraut bewachsene Mulde eingetieft ist. Durch sie führte unser einem wenig ausgetretenen Wildpfade gleichender Weg, wobei wir nicht selten genötigt waren, uns durch des Farnkrautdickicht erst einen Durchgang zu bahnen. Dadurch, ferner durch die feuchte, überaus schwüle, in der geschützten Vertiefung stagnierende Luft, besonders aber durch zahllose Mückenschwärme wurde uns sehr hart zugesetzt. In dichten Wolken fielen die Insekten, unbekümmert um unseren Tabaksqualm, über uns her, zerstachen Gesicht und Hände und drangen in den Mund, die Augen und die Nase. Eine volle Stunde dauerte die Plage, erst das Ende der Mulde und ein lichter Eichenwald auf der Höhe des Rückens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liessen uns wieder Freude an der Wanderung finden. Nun erreichten wir sehr bald eine mit mehreren hohen Platanen beschattete, für das Valbonagebiet bedeutsame Stelle, die Vorrete Šals[1]), Šalagräber, genannt wird, weil hier vor Jahren mehrere Angehörige dieses Stammes von Leuten aus Gaši erschossen wurden. Sie dient den Gaši und Krasnići als Versammlungsstätte. Der Höhenrücken fällt hier im Osten zu einem den östlichen Hang entlang fliessenden Bache, der Tropója, steil ab. In der Uferböschung tritt hier eine Quelle zutage. Östlich des Baches sahen wir in geringer Entfernung einige Häuser liegen, die Lugat Kolgecajt[2]), die Löffel von Kolgecaj, heissen. Der Ort Kolgécaj liegt westlich von dem Höhenrücken, jenseits der Valbona.

Im wesentlichen dem Laufe des eben erwähnten Baches folgend, gelangten wir in ein offenes, leicht gewelltes Wiesengelände. Zu unserer Linken, also im Westen, floss in einiger Entfernung die Valbona, die sich von Nordwesten, aus der Gegend des Škelzens nach dem Westrande des von uns eben verlassenen Höhenrückens hinzieht. Nach drei Viertelstunden erreichten wir den Ort Hásaj und nach weiteren drei Viertelstunden Ahmétaj, wo wir im Hause des Ram Hajdári, des Schwagers unseres Begleiters Hussein Delija (o. S. 12), freundliche Aufnahme fanden.

Bereits Mulosmanaj (o. S. 13), noch ausgeprägter aber Hasaj und Ahmetaj stellen einen von mir sonst in Nordalbanien, mit Ausnahme natürlich des Flachlandes, nicht beobachteten Siedlungstypus dar. Während anderwärts die Dörfer aus zerstreuten, oft weit voneinander liegenden Gehöften bestehen, sind sie hier geschlossen. Gut gebaute, einstöckige, von kleinen eingezäunten Gärten umgebene Häuser umsäumen hier aneinander gereiht die Dorfwege. Der Grund für die in Nordalbanien vorwaltende Einzelsiedlung ist der Mangel an verbaubarem und anbaufähigem Boden. Die Gehänge der Talschluchten fallen steil ab, die Sohle enthält meist nur für den Bach Platz und die Parzellen kulturfähigen Bodens sind in der Regel klein

1) Wór.et e Scha's.
2) Lúgat Kolgézajt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und isoliert. In Ahmetaj zeigte sich die Ergiebigkeit des Bodens auch in dem Äusseren der Häuser und der Grundstücke, im Hausrat und in der Güte und Reichhaltigkeit der Speisen. Im Hause unseres Ram Hajdari sah ich sogar eine Wanduhr. Der jede Mahlzeit katholischer Hochländer einleitende leichte, aus Trebern hergestellte Branntwein fehlte aber hier: Wir befanden uns im moslimischen Gebiete. Später habe ich aber die Erfahrung gemacht, dass auch hier die Regel Ausnahmen hat. Bemerkt sei, dass ich in den albanischen Bergen auch unter den Christen nie einen Betrunkenen gesehen habe.

Ein weiterer durch die Religion bedingter Unterschied zwischen christlichen und mohammedanischen Mahlzeiten besteht in Albanien darin, dass bei letzteren die Männer nicht von Frauen bedient werden. Die Frauen bekommt man in einem mohammedanischen Hause überhaupt nicht zu sehen; sie sind mit den Kindern in besonderen Räumen untergebracht. Ausserhalb des Hauses werden jedoch die Vorschriften des Korans nicht so streng eingehalten. Die Frauen gehen unverschleiert aus und wenden sich bei einer Begegnung nicht ab, um Gesicht und Hände dem Anblicke des Fremden zu entziehen.

Wie der Mohammedaner überhaupt förmlicher als der Christ ist, so wurden wir von Ram Hajdari und dessen Angehörigen mit der grössten Artigkeit und Aufmerksamkeit, ich möchte fast sagen, mit peinlicher Korrektheit behandelt, die aber nicht frei von Misstrauen war. Nach dem Male hatten wir ein eingehendes Kreuzverhör über unsere Absichten in den Bergen zu bestehen, dabei gingen aber die Leute unaufdringlich und recht geschickt zu Werke. Bei den Gaši — wir befanden uns im Gebiete dieses Stammes — hatte das Misstrauen einen politischen Beweggrund: Man vermutete in mir einen Spion, dessen Rekognoszierungen ihren und auch des Sultans Interessen zuwiderlaufen, denn trotz der Abneigung gegen alles, was Türkisch ist, und trotz der Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes ist der mohammedanische Albanier dem Padischah wenigstens bedingt ergeben.

Der Verdacht, die Reise zu Auskundschaftungszwecken unternommen zu haben, legte uns bei der Orientierung über das Stammesgebiet Vorsicht auf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Gaši bewohnen den nordöstlichen Teil des Valbonatales, wo sie auf der leicht gewellten Talsohle folgende Dörfer besitzen: Ahmétaj, nördlich davon Tropója, nordwestlich von Ahmetaj Médan. Weiter im Westen liegen in der Richtung von Nord nach Süd Šípšan, Bobína, Berbáti und Bégaj. Südlich von Ahmetaj befindet sich das uns bereits bekannte Hasaj. Ahmetaj liegt unweit des Fusses des Škelzens.

Von den steil zum Tale der Valbona abfallenden Felswänden des Škelzens setzt sich ein zusammenhängender Felskamm in ungefähr westlicher Richtung fort. Entgegen der bisherigen Annahme hängt dieser Kamm mit dem Máli Krasnícës, der die westliche Begrenzung des Valbonatales bildet, nicht zusammen, sondern ist von ihm durch einen schluchtartigen Taleinschnitt getrennt, und dieser Einschnitt stellt die Einmündung eines Tales dar, das man mir als das Tal von Dragobíja bezeichnete, durch welches der Weg nach Gusínje führe. Dieses Tal durchfliesst ein Bach, welchen die Valbona aufnimmt. Da er ihr längster Zufluss ist, kann man ihn füglich als ihren Hauptquellfluss ansehen. Darnach liegt die Hauptquelle der Valbona nicht, wie die Karte des K. u. k. Militärgeographischen Institutes verzeichnet, am Fusse des Škelzens sondern, wie schon J. G. von Hahn[1]) erfahren und ein Jahr nach meiner Feststellung auch Steinmetz erschlossen hat,[2]) weiter im Westen, am Beginne des Tales von Dragobija. Den Namen Valbona führt der Fluss allerdings erst von dem Punkte an, wo er am Fusse des Škelzens in die breite Talweitung eintritt. Dies erklärt sich wohl aus der ganz verschiedenen Gestaltung der beiden Täler. Das Tal von Dragobija ist, wie ich im nächsten Jahre ermitteln konnte und wie wir weiter unten sehen werden, tief eingeschnitten, ziemlich eng und von hohen Felsketten eingeschlossen, weist also den Charakter der meisten Täler in den Nordalbanischen Alpen auf. An seiner Vereinigung mit dem weiten Valbonatale hat man den Eindruck, als münde ein Nebental in das Haupttal ein.

1) Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 221.
2) Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 21 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem nördlichen Teile des eigentlichen Valbonatales erhält die Valbona links mittelbar einen grösseren Zufluss, die Tropója. Sie entspringt im nordöstlichen Talwinkel, fliesst dann östlich von Ahmetaj und Hasaj südwärts, bildet weiterhin die östliche Begrenzung des Bergrückens, dessen Farnkrautmulde wir gestern so empfindlich kennen gelernt hatten (o. S. 13), und fällt dann in die o. S. 12 erwähnte Bušterica, die kurz darauf, am südlichen Ende des Rückens in die Valbona

Der Škelzen von Bunjaj aus.

mündet. Die Bušterica entspringt an den das Valbonatal im Osten begrenzenden Höhenzügen.

Im Osten bildet der Škelzen, wie wir uns in Ahmetaj ihm so nahe überzeugen konnten, eine wichtige orographische Marke. An ihm biegt die bis dahin eine Strecke in westöstlicher Richtung verlaufende Hauptkette der Nordalbanischen Alpen nach Norden ab. Gegen Süden entsendet sie hier den Höhenkomplex, der Malcija Djakows genannt wird und der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

im Süden in zwei Ketten ausläuft, die durch das Tal der Kruma (o. S. 10) getrennt werden. Die östliche fasst die Ebene von Djakova ein und endet am Drin im Baštriku, der die südöstlichste Ecke der Nordalbanischen Alpen darstellt. Die westliche Kette scheidet das Tal der Kruma von dem der Valbona und schliesst ebenfalls am Drin ab.

Am folgenden Tage schieden wir von Ahmétaj bei Sonnenaufgang, da wir, die Erforschung des Quellgebietes der Valbona auf das nächste Jahr verschiebend, an einem Marschtage bis in das Gebiet der Nikaj gelangen wollten. Unser Weg führte uns zunächst zum Fusse des mehrfach erwähnten Höhenrückens zwischen der Valbona und der Tropoja. Dann übersetzten wir die erstere auf der zum Dorfe Kolgecaj (o. S.14) gehörigen Brücke und durchquerten das Valbonatal in südwestlicher Richtung bis zu dem allmählich ansteigenden Westgehänge, das dem sich recht breit in das Tal vorschiebenden Mali Krasnićes angehört. Überall war der Boden mit saftigen Wiesen bedeckt, und in der Nähe der Häuser gab es gut stehende Felder. Herden sahen wir wenig, da das meiste Vieh auf den alpinen Sommerweiden war. Wir befanden uns hier mitten im Gebiete der Krasnići, die den westlichen Teil des Valbonatales innehaben. Ihre Dörfer sind in nordsüdlicher Abfolge: Šošáni, Kočáni, Kolmešaj, Kolgécaj, Nojáni, Búnjaj, Mulosmánaj, Grijaj, Gegusénj und Dúšaj.

Am Westgehänge angelangt, wandten wir uns, seinem Rande unmittelbar folgend, nach Süden, wobei wir ab und zu kleine Taleinschnitte passierten. Gegen Mittag rasteten wir an einer Stelle, die mich das schöne Valbonatal noch einmal geniessen liess. Gerade als wir uns zum Aufbruche anschickten, stiessen zwei Männer aus dem Stamme Nikaj in recht niedergeschlagener Stimmung zu uns. Auf unser Befragen erzählten sie, es seien ihnen unweit von hier von den Krasnići zwei Ochsen abgenommen worden. An einen Widerstand hätten sie nicht denken können, da die Gegner über 20 Mann stark gewesen seien. Die Tat sei nicht zu rechtfertigen, da sie die Ochsen nicht gestohlen hätten, die Tiere jedenfalls nicht aus dem Gebiete der Krasnići stammten. Die aufgeregten schwuren, in der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nacht blutige Rache nehmen zu wollen. Grosse Sorge machte ihnen aber der Zustand ihrer Gewehre. Und diese waren in der Tat erbärmlich schlecht. Der ältere Nikaj besass einen alten, stark defekten Vorderlader, der nach der eigenen Versicherung des Besitzers nicht mehr losgehen wollte, und auch das Martinigewehr des jüngeren war schon von ehrwürdigem Alter und ziemlich vernachlässigt. Die Leute mussten sehr arm sein, da die Hochländer sonst über gute Waffen verfügen.

Unsere Führer hatten aufmerksam zugehört. Als die Beraubten ihren Bericht schlossen, erklärten sie, die Wegnahme der Ochsen sei eine Schmach, welche die Nikaj nicht auf sich sitzen lassen dürfen; die Angelegenheit müsse sofort ins Reine gebracht werden. Alle erboten sich hiebei mitzuwirken. Die beiden Nikaj machten mit uns kehrt, und ich befand mich mitten in einem albanischen Rechtsstreite, auf dessen Verlauf ich natürlich sehr gespannt war. Das Gute war noch dabei, dass wir von unserem Wege nicht abkamen. Wir mochten eine Viertelstunde marschiert sein, als wir, um eine Bergnase biegend, ungefähr 25 Krasnići mit schussbereiten Gewehren quer über den Weg teils stehen, teils sitzen sahen. Einer unserer Führer, Martin Süla, ging voraus, um die Gegenpartei über unsere Absichten aufzuklären; wir alle anderen folgten langsam nach. Als wir die Linie erreichten, entspann sich eine lebhafte Debatte, die immer erregter wurde. Schliesslich gelang es aber dem energischen Auftreten unserer Leute, über das man angesichts der gegnerischen Übermacht seine helle Freunde haben konnte, tatsächlich die Krasnići zur Herausgabe der Ochsen zu veranlassen, zur grossen Genugtuung der beiden Nikaj.

Nachdem diese Angelegenheit erledigt war, trat die Gastfreundschaft in ihre Rechte, und wir wurden aufgefordert, in einem nahe gelegenen Hause einzukehren, eine Einladung, der wir nach dem Vorfalle gerne Folge leisteten. Wie fast überall kamen sehr bald, nachdem man erfahren hatte, dass ich Arzt sei, Kranke aus der Nachbarschaft zur Konsultation. Leider kann man bei den Verhältnissen in Albanien in vielen Fällen recht wenig helfen; die Therapie beschränkt sich häufig auf sehr allgemeine Ratschläge. Bisweilen kommt man aber doch in die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lage, wirklich nennenswerte Hilfe zu leisten. So fügte es ein glücklicher Zufall, dass ich in Gjoáni[1]) im Gaue Pulti durch die Ausführung der Entbindung einer Frau das Leben rettete. Im allgemeinen sind die Leute für jeden ärztlichen Rat dankbar; der Arzt kann oft leichter als ein anderer das Vertrauen der Bergbewohner gewinnen, was für mich als Reisenden mitunter von Bedeutung war.

Es verdient bemerkt zu werden, dass ich bei den mohammedanischen Gaši und Krasnići selbst an das Krankenbett von Frauen gerufen wurde und diese meist auch in eine Untersuchung einwilligten, wenn ich erklärte, sonst keinen Rat erteilen zu können.

Nachdem die Konsultationen erledigt waren und wir uns an saurer Milch und Maisbrot gelabt hatten, machten wir uns mit den beiden Nikaj und deren Ochsen wieder auf den Weg, der uns nach Passierung eines Rückens und einer Talfurche in dem Tal von Gegusenj, das wir gestern passiert hatten (o. S. 12), zu der Ćafa Kolčit emporführte. Weiter oben läuft der Weg in einer Seiteneinsenkung, da das Tal nicht von der Ćafa, sondern von einem etwas nördlicher gelegenen Punkte des Mali Krasnićes herabzieht. Den Pass bildet ein schmaler Einschnitt in dem Kamme der Gebirgskette, die nördlich von ihm Mali Krasnićes, südlich Korja Merturit genannt wird.

Von der Ćafa genossen wir einen prachtvollen Blick auf die wilde Schönheit der tief eingeschnittenen, dunklen Schluchten der Gaue Nikaj und Merturi und der sie einschliessenden zerrissenen, zackigen Felsketten Mali Šals und Mali Krasnićes, die, von der Nachmittagssonne beschienen, in hellstem Weiss blendeten. Drei Talschluchten machen das Gebiet der Nikaj aus; es sind dies die Furchen der Bäche, die das System des Ljumi Nikajt bilden, der, nordsüdlich fliessend, gegenüber von Apripa Gurit in den Drin mündet (o. S. 9). Rechts sahen wir in die Schluchten des Ljumi Curajt und des Ljumi Čerečit,[2]) die unmittelbar vor ihrer Vereinigung durch eine lotrecht aufsteigende Felswand, das Ende des kurzen, vom

1) Dschoáni.
2) Zúrajt, Tscherétschit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mali Krasnićes abzweigenden Rückens Mali Čokajt, geschieden werden. Direkt zu unseren Füssen lag das Tal des Ljumi Nikajt, wie der geeinte Lauf der vorgenannten Bäche heisst. Etwas nach links fliesst der Ljumi zi,[1]) der in den Ljumi Nikajt mündet. Zwischen ihn und den Ljumi Çurajt schiebt sich der vom Mali Šals nach SO streichende Rücken Mali Nikajt, der der Ćafa Kolčit gegenüber steil abfällt.

Auf der Ćafa Kolčit erreichten wir die Grenze der Krasnići und Merturi und damit auch die östliche Scheidelinie zwischen den mohammedanischen und katholischen Bergstämmen nördlich des Drins. Nach kurzer Rast ging es auf dem teils felsigen, teils mit Gebüsch bestockten Abfalle ziemlich steil zum Ljumi Nikajt abwärts, den wir auf einer hölzernen Brücke überschritten, um dann auf dessen rechtem Ufer bis zur Mündung des Ljumi zi abwärts zu eilen. Die mit Geröll bedeckte Talsohle dieses Baches kreuzten wir und stiegen endlich nach einer tüchtigen Tagesleistung auf seinem rechten Talhange nach dem Pfarrorte von Nikaj, Gjonpepaj[2]), empor. Der Pfarrer, P. Luigi Bušati, war wohl vor einigen Tagen nach Skutari verreist, sein Diener sorgte jedoch in der Einöde für uns aufs beste.

Das Gebiet der Nikaj ist der wildeste, unwirtlichste und am schwersten zugängliche Gau des nordalbanischen Hochlandes. An anbaubarem Boden und selbst an Weideland gibt es in den Felsschluchten sehr wenig. Die Bevölkerung ist infolgedessen arm und rauh wie ihr Land, vielleicht die rauheste unter allen Malzoren. Ihre Wildheit zeigt sich insbesondere in der blutigen Feindschaft, die seit langer Zeit zwischen ihnen und den ihnen im Westen benachbarten Šala besteht. Gerade im August 1903 wütete sie, wie schon Steinmetz berichtet hat,[3]) in der schärfsten Form. Unter diesem Zustande hat aber der Fremde nicht zu leiden; seine Bewegungsfreiheit wird nicht gehemmt, nur muss er auf männliche Begleitung verzichten und eine Frau als Führerin nehmen, da ein Mann im Gebiete des feindlichen

1) Si.

2) Dschonpépaj.

3) Hochländergaue 18 ff. Vgl. jetzt auch Th. A. Ippen, Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens 29 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Stammes ohne weiteres erschossen werden würde, während die Frau von der Blutrache nicht betroffen wird. So begaben auch wir uns am Tage nach unserer Ankunft in Gjonpepaj in Begleitung zweier Frauen direkt nach Abáta, dem kirchlichen Vorort der Šala. Die Tour ist in 6 bis 7 Stunden zu machen; uns wurde sie dadurch erleichtert, dass wir, bei der Armut des Hochlandes an Reittieren eine seltene Gelegenheit, in Gjonpepaj zwei Maultiere mieten konnten. Sonst ist man hier auf die eigenen Beine angewiesen, eine Reiseart, die auch deswegen vorzuziehen ist, weil man in der Wahl der Wege unabhängig ist, denn man kommt, wenn man sich nicht an die am meisten begangenen Wege hält, häufig auf Stellen, die selbst die erstaunlich klettergewandten Maultiere und kleinen Gebirgspferde nicht zu überwinden vermögen. Für die Wegsamkeit des bereisten Gebietes sind die Worte bezeichnend, mit denen sich die Autochthonen bei Begegnungen auf Gebirgswanderungen begrüssen. »A keni mujt? Habt ihrs gekonnt?« fragt man, und »Po, kadal, kadal. Ja, langsam, langsam« wird geantwortet.

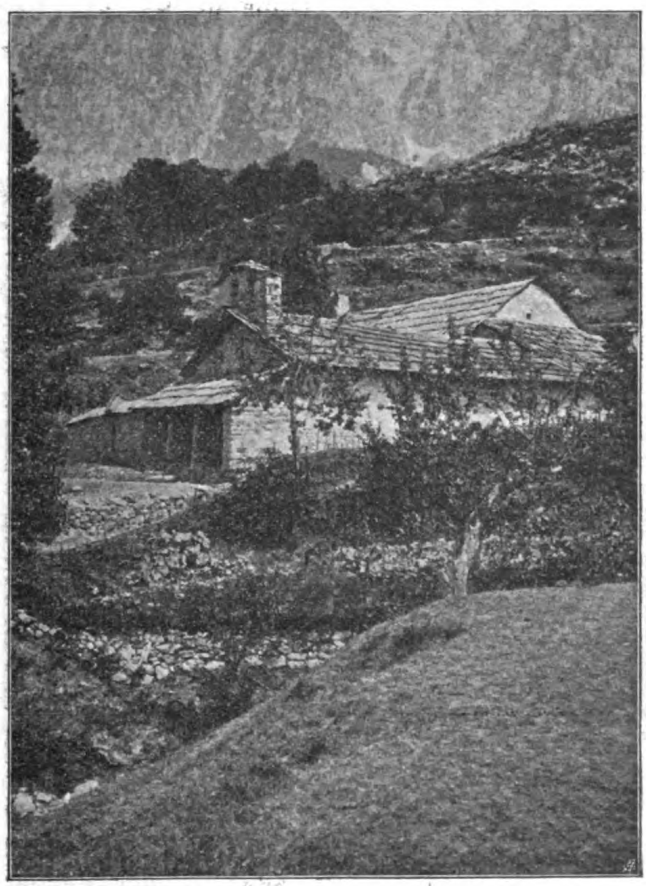
Der Weg nach Abata führt aufwärts in dem von NW nach SO verlaufenden Engtale des Ljumi zi, dessen rechter Hang dem hier ziemlich breiten Mali Šals angehört. Das Ende des Tales bildet ein von steilen Hängen umschlossener Kessel, in den sich die zwei Quellbäche des Ljumi zi in jähen Fällen ergiessen, der Ljumi barẓ[1]) (Weissbach), der aus einer vom Mali Šals südöstlich herabziehenden steilgeböschten Rinne kommt, und der Ljumi zi (Schwarzbach), der im Südwesten aus einer von SW nach NO verlaufenden flachen Furche in den Kessel stürzt. Der Weg biegt in diese Furche ein und führt, langsam ansteigend, auf der linken Seite des Baches durch einen prächtigen alten Buchenwald zu der Ćafa Nermanjs empor, die eine beiderseits von gewaltigen, schroff abstürzenden Felsmauern begrenzte Schlucht in der Šalakette bildet. Kurz vor der Passhöhe passiert man eine Waldwiese, auf der eine Quelle entspringt. Der Abstieg nach Abata ist ziemlich steil und kurz; in 1½ Stunden wurde der Ort erreicht.

Die Kirche von Abata liegt auf einer Stufe des Westabfalls

1) Z wie weiches englisches th.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Mali Šals. In der Missionärswohnung traf ich meinen lieben Freund Dr. Fritz Engelmann an, der von Skutari durch das Gebiet der Pulti direkt nach Abata gegangen war. Das Behagen nach der Tour, die mich in einen bis jetzt nichtbetretenen nordalbanischen Winkel geführt hatte, an dem Austausch

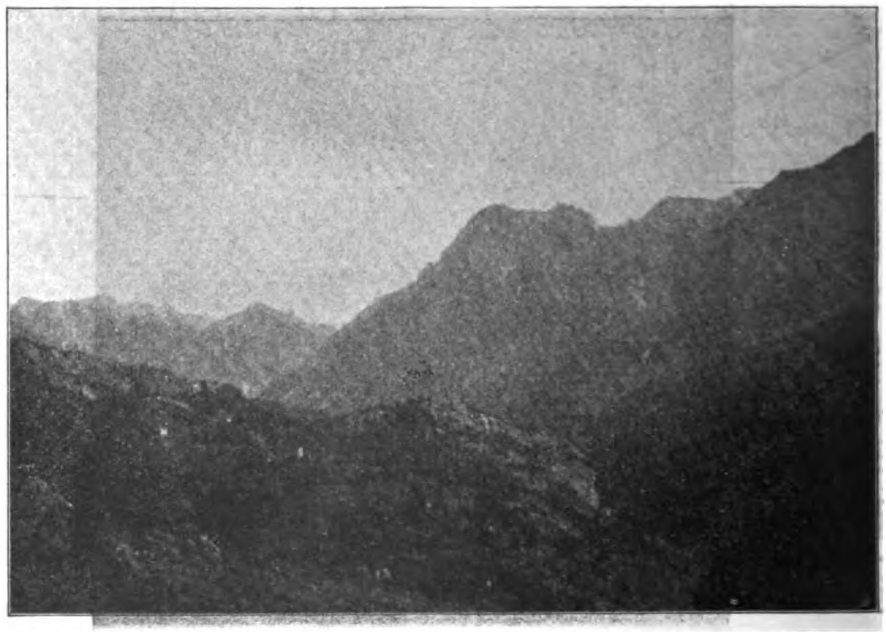


Die Kirche von Abata.

der mannigfachen Beobachtungen wurde noch erhöht durch einen herrlichen Abend, den wir auf dem dicht neben der Pfarre befindlichen, von einigen prachtvollen Bäumen überwölbten Friedhofe, im Grase liegend, genossen. Unter uns zog sich die lange Rinne des Šalabaches; über dem jenseitigen grünen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hange erhoben sich uns gerade gegenüber die Maja e Bošit und im Nordwesten der mächtige Kegel der Biga e Gimajt; alles von abendlichen Tinten umspielt. Nichts verriet die Zwietracht, die Gau vom Gaue und im Gaue die Nachbarn scheidet. Da trat der Missionär zu uns und forderte uns auf, ins Haus zu gehen, da nach Sonnenuntergang die Nikaj über die Grenze schleichen. Ihre Kugeln seien wohl für die Šala bestimmt, der Fremde bleibe völlig unbehelligt, falls man ihn als solchen er-



Der nördliche Teil der Šalakette vom Šalatale aus.

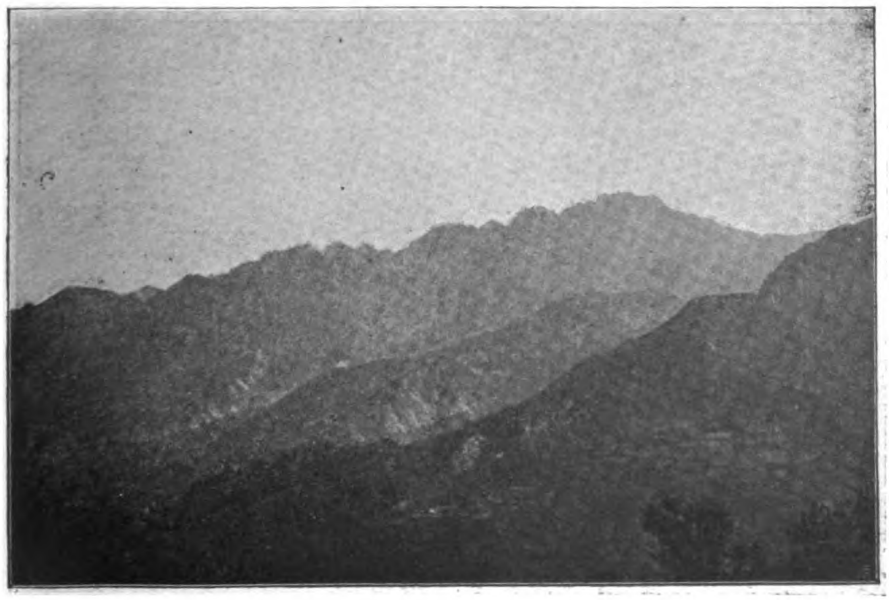
kenne, in der Dunkelheit sei aber eine Verwechslung leicht möglich. Zur Bestätigung der blutrünstigen Fehde machte er uns in der Pfarre auf einen achtjährigen Knaben aufmerksam, dem binnen wenigen Wochen sämtliche männliche Verwandte erschossen worden waren.

Nach einem Ruhetage in Abata wanderten Dr. Engelmann und ich, während mein bisheriger Reisegenosse, Herr L. Jaković, direkt nach Skutari zurückkehrte, das Tal des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Šalabaches abwärts, um das Gebiet des südlich von den Šala wohnhaften Stammes Šoši kennen zu lernen.

Nach einem von Abata aus ziemlich steilen Abstiege passiert man den Šalabach auf einer hölzernen Brücke und folgt ihm dann eine Weile dicht am rechten Ufer. Das Tal wird allmählich enger und nimmt einen schluchtartigen Charakter an. Der linke Hang fällt unmittelbar zum Bache ab; er gehört der Šalakette an, die, wie o. S. 5 erwähnt wurde, weiter südlich,



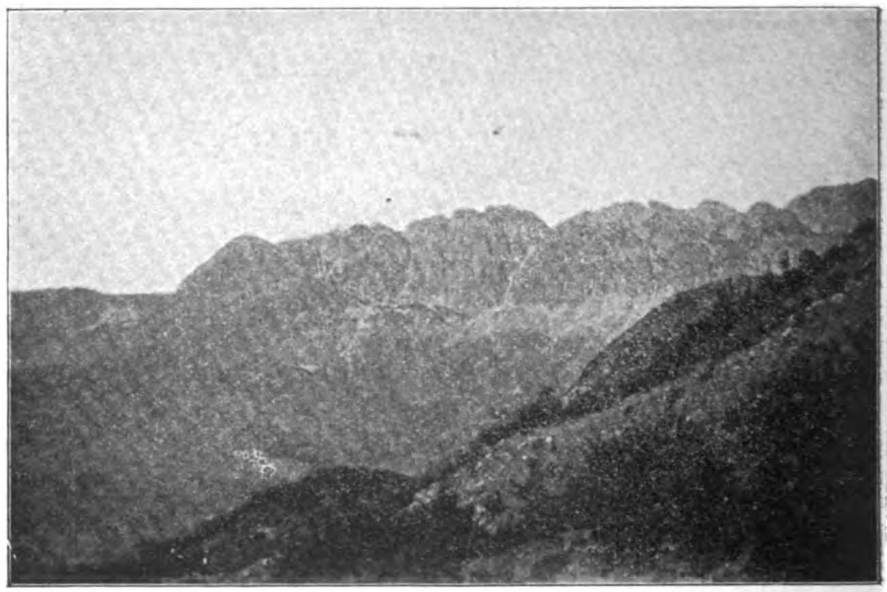
Die Šalakette bis zur Ćafa Nermanjs vom Šalatale aus.

in dem rechten Mündungswinkel des Šalabaches und des Drins mit den Felsen von Toplana endet. Das rechte Talgehänge bildet der o. S. 2 erwähnte, lange, meridionale Höhenzug, der, von der Ćafa Kirit (s. u.) südwärts Mali Šošit genannt, im Cukali seinen Abschlus findet. Der Abfall ist vom Kamme zunächst sanft, dann aber bis zum Bachufer steil. Der Weg wird dadurch gezwungen in die Höhe zu klimmen und sich über dem Steilabfalle zu halten bis nach Šéher Šóšit, dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pfarrorte von Šoši, der auf einer kleinen Stufe des Hanges liegt, die nach drei Seiten steil abfällt, im Norden und Osten zu der Schlucht des Baches Stúbja, der, vom Kamme in südöstlicher Richtung herabkommend, hier rechtwinklig nach Süden biegt und, wieder nach Osten gerichtet, unweit südlich von Šeher Šošit in den Šalabach mündet. Im Süden fällt die Stufe zu einer Seitenschlucht des Stubjabaches ab.

In der Pfarre wurden wir von dem ehrwürdigen Franziskanerpater in der liebenswürdigsten Weise aufgenommen und



Der Felsgrat der Nordalbanischen Alpen an der Ćafa Biškasit.

verlebten in ihr einen um so netteren Abend, als sich im Laufe des Nachmittags noch mehrere Ordensangehörige auf der Durchreise einfanden.

Am nächsten Tage wandten wir uns westwärts, um über die Ćafa Kirit, die in den das Tal des Šalabaches im Westen begrenzenden Höhenzug eingeschnitten ist, in das Tal des Kiris zu gelangen. Der Pass, der auch Ćafa Šošit genannt wird, ist eine flache Einsattlung in dem stellenweise ziemlich breiten Kamme und gewährt einen guten Überblick über das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kirital und seine grandiose Gebirgsumwallung. Die gegenüberliegende, westliche Taleinfassung bildet die Hauptkette der Nordalbanischen Alpen, deren wildzerrissener Felsgrat wie eine schroffe Mauer über das Gehänge aufragt. Diese Kette muss als der Hauptzweig der Nordalbanischen Alpen angesehen werden, da sie eine Anzahl der höchsten Erhebungen enthält. Die gewaltige Felsmauer beginnt an der Ćafa Biškasit, welche den Verkehr zwischen der Ebene des Skutari-Sees und dem oberen Kiritale vermittelt, streicht zunächst ein kurzes Stück gegen Norden und biegt dann zu einem weiten Zuge nach Nordosten ab bis zur Mája Radohíns, dem bedeutendsten Knoten der Nordalbanischen Alpen, der auf den Karten Maja Koznit genannt wird. Von der Maja Radohins zieht die Kette nach Osten bis zum Škelzen, wo sie sich, wie wir o. S. 17 gesehen haben, nach Norden wendet.

Südlich der Ćafa Biškasit, an der die Felsmauer in den Felsen von Biškasi jäh abstürzt, weist die Kette einen anderen Charakter auf: Ihre Erhebungen sind rundlicher und weniger felsig. Die westlichste und bekannteste ist der Máranáj, dessen charakteristischer Kegel aus der Ebene von Skutari mächtig aufragt. Nach Süden senkt sich die Kette zu der Ćafa e Ṣans,[1]) über die ein zweiter Weg aus der Ebene in das Kirital führt; südlich des Passes steigt sie wieder zu teilweise felsigen Erhebungen an, die zu dem von NO nach SW gerichteten Mittellaufe des Kiris steil abfallen.

Das obere, von Nord nach Süd verlaufende Kirital gliedert sich[2]) zwischen der Hauptkette im Westen und dem meridionalen Kamme der Alpen, auf dem wir von der Ćafa Kirit aus uns orientieren, im Osten in zwei Teile. Der nördliche Teil ist breit und offen, da hier die beiderseitigen Hänge überwiegend nur flachere, ziemlich breite, bald längere, bald kürzere Rücken aussenden, die bloss zum Kiri steil abfallen, der in einer tiefen Rinne fliesst, deren Sohle meist nur für das Bett Platz hat. Der südliche Teil des Tales verengt sich dagegen dadurch, dass die beiderseitigen Hänge näher zusammentreten und unmittelbar zum Kiri recht steil abfallen, zu einer schmalen Schlucht.

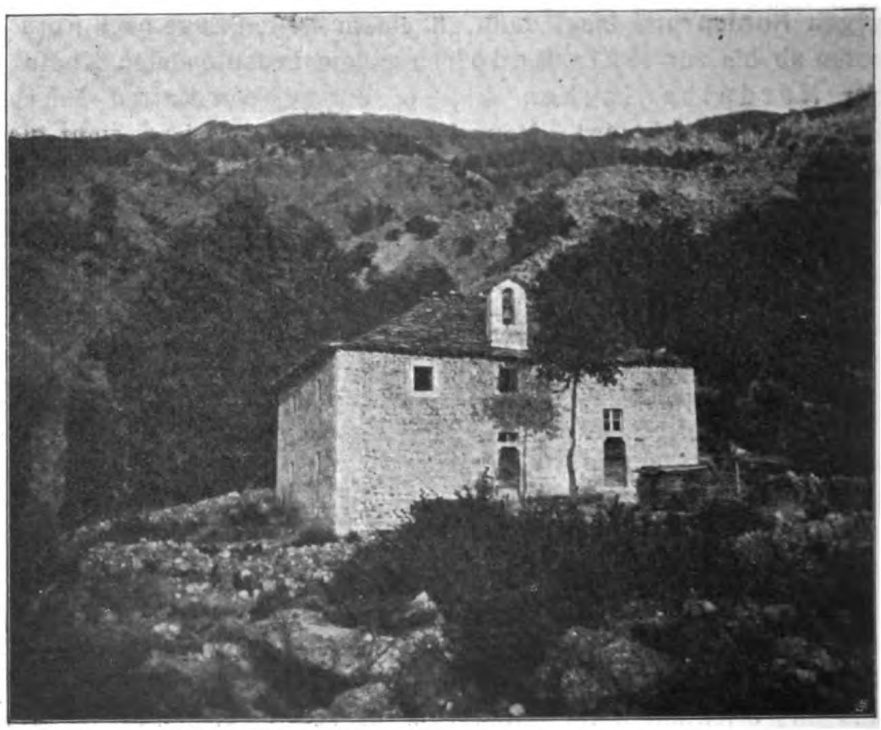
1) S wie scharfes englisches th.

2) Vgl. auch Ippen, Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens 19 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Zuflüsse des Kiris sind wegen der Kahlheit der Hänge im Sommer zumeist trocken. Zu den stets Wasser führenden Ausnahmen gehört der ziemlich tief eingeschnittene Bach, der von der oben erwähnten Ćafa e Şans hera kommt und in den Kiri dort mündet, wo das Tal bereits schluchtartig verengt ist. Sein Quellgebiet ist bewaldet.

Der nördliche Teil des Kiritales gehört dem Stamme Pulti, der in die Bajrak Kiri, Plani und Gjoani zerfällt.



Die Pfarre von Suma.

Die Kiri wohnen auf dem linken Bachufer; das rechte gehört im Norden den Plani, im Süden den Gjoani. An diese grenzt im Süden auf dem rechten Ufer der Stamm Suma, auf den weiter südlich zu beiden Seiten des Kiris wieder der Stamm Prekali folgt. Bei dem gleichnamigen Hauptorte dieses Stammes biegt der Kiri aus der nordsüdlichen in die südwestliche Richtung ab.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Von der Ćafa Kirit führt der Weg in sanftem Abstiege in einer Stunde nach dem ebenfalls Kiri genannten Pfarrorte des Bajraks Kiri herab, wo wir bei dem freundlichen Pfarrer, einem Franziskaner, Mittagsrast hielten. Hier erfuhren wir, dass die Ćafa Kirit im Kiritale Ćafa Šošit genannt wird, wie denn in Albanien bei Pässen Doppelnamigkeit vorkommt, da sie bisweilen einfach nach dem Gebiete bezeichnet werden, mit dem sie den Verkehr vermitteln.

Von Kiri gingen wir schon am Nachmittage weiter, da wir in dem auf der anderen Talseite liegenden Suma mehrere Tage verweilen wollten. Der Weg ist zeitraubend, da man die tief eingeschnittene Kiririnne passieren muss und Suma recht hoch oben am Hange unter der Ćafa Biškasit liegt. In der Pfarre, die auch die Kapelle enthält, empfing uns Don Ernesto Cozzi, ein Tiroler, den ich bereits im Vorjahre kennen gelernt hatte, mit der Freundlichkeit, die alle Albanienreisenden preisen. Von Suma machten wir täglich bald grössere, bald kleinere Ausflüge, einigemal bloss, um in dem oben erwähnten, von der Ćafa e Şans herabkommenden Bache zu fischen, der, wie fast alle Bäche der Nordalbanischen Alpen, sehr reich an Fischen, insbesondere Forellen, ist, da die Bergbewohner den Fischfang nur äusserst selten ausüben, ebenso wie sie, trotzdem das Gewehr stets bei der Hand ist, auch nicht jagen.

Einen Tag benützten wir zur Besteigung des Maranaj (o. S. 26), einer leichten Tour, die sonst in der Regel von Skutari aus gemacht wird. Sie lohnt durch einen grossartigen Überblick über einen bedeutenden Teil Nordalbaniens.

Wichtiger war eine Rundwanderung, die mich allein — Dr. Engelmann musste nach Skutari zurückkehren — über die Hauptkette der Nordalbanischen Alpen in das Gebiet der Stämme Škreli, Boga und Rioli, also vornehmlich in das Tal des Proni şat, und über die Ćafa Biškasit wieder nach Suma führte. Ich schlug hiebei zuerst den Pfad nach Plani ein. Er hält sich stets ziemlich hoch oben auf dem zumeist kahlen, nur ab und zu mit niederem Gebüsch bestockten, gewellten Hange, der vom Fusse der Felsmauer der Hauptkette der Nordalbanischen Alpen zum Kiri abfällt. Bald hinter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Suma kreuzten wir den Pfad, der von der Ćafa Biškasit nach Gjoani führt. Oberhalb Gjoani, das uns zur Rechten blieb, trafen wir einige Männer, vornehmlich aus dem Stamme Šala, die nach Skutari unterwegs waren. Wir gingen mit kurzem Grusse an ihnen vorüber, und ich photographierte die Gruppe aus einiger Entfernung. Da lief aus der Gesellschaft ein junger Bursche — kein Šala, sondern ein Angehöriger des Stammes Pulti aus Gjoani — auf uns zu und stellte mich aufgeregt über meine Absichten in den Bergen zur Rede. Er drohte, unseren Weitermarsch mit Gewalt zu hindern, und machte meinem Begleiter heftige Vorwürfe, dass er einem Fremden, der doch nur Unheil stiften werde, das Land verrate. In seinem Eifer sprach er auch vom Schiessen. Mein Führer entgegnete ihm gelassen, dass ich mich in seiner und des Pfarrers von Suma Bessa befände und dass es sonst niemands Sache sei, sich um meine Absichten zu kümmern; er solle augenblicklich umkehren und uns nicht weiter belästigen – und der Jüngling kehrte um. Von seinen Genossen hatte sich keiner an der Auseinandersetzung beteiligt. Ich erwähne den Vorfall nur, um zu zeigen, wie eine derartige Anrempelei — mir ist sie auf allen meinen albanischen Bergfahrten nur hier widerfahren — abzulaufen pflegt. Unser Widersacher war, wie Don Ernesto Cozzi später versicherte, ein berüchtigter, von seinem eigenen Stamme bereits wiederholt bestrafter Bursche. Lernen kann man aus dem Verhalten meines Führers, wie der Albanier für den eintritt, dessen Schutz er übernommen hat.

Nach etwa vierstündiger Wanderung erreichten wir Plani. Der Ort liegt am Beginne des Kiritales, das sich dicht oberhalb zu einer Schlucht verengt. In Plani fand ich einen Mann aus Boga, der mich zuerst zu den Škreli und dann zu seinem eigenen Stamme begleitete.

Wir stiegen von Plani zuerst ziemlich gerade nördlich auf dem steilen Abfalle der Hauptkette der Nordalbanischen Alpen empor bis zu den Felsen des Kammes, zwischen denen man dann in nordwestlicher Richtung bis in einen Felskessel vordringt. Aus diesem klimmt man, wieder nach Norden abbiegend, einen steilen Hang empor und gelangt in einen beiderseits von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Felsen eingeengten Hohlweg, in dem sich die Passhöhe befindet. Von dieser ging es abwärts durch einen schönen alten Buchenwald auf eine kleine Lichtung, auf der mehrere Hirtenhütten der Škreli stehen. Die Hütten sind, wie allgemein im Gebirge, sehr primitiv: auf niedrigem Steinsockel ein in der Regel aus Brettern, mitunter auch nur aus Zweigen, hergestellter Oberbau meist mit einem einzigen Raume, den in kalten Nächten das Jungvieh mit den Menschen teilt. In einer solchen Hütte blieben wir über die Nacht.

Die Kirche von Prečaj.

Am nächsten Morgen zogen wir durch ein kleines Tal, das unweit der Hütten hinabzieht, talwärts bis zu seiner Einmündung in das Tal des Proni şat. An der Vereinigungsstelle liegt der zu Škreli gehörige Ort Dusej. Von hier wandte ich mich den Proni şat aufwärts, auf dessen linker Seite ein bequemer Weg auf der Talsohle in zwei Stunden nach Prečaj, dem Pfarrorte der Boga, führt, deren Gebiet kurz vor Prečaj beginnt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bei Prečaj biegt das Tal des Proni şat nach Osten ab; seine Sohle hebt sich, beiderseits von mächtigen Felsmauern flankiert, in mehreren Terrassen, deren höchste kesselartig von Felsen umrahmt ist. Aus ihr leitet die Ćafa e Štegut t' Ženvet, eine schmale Scharte in dem Felsgrate der Hauptkette der Nordalbanischen Alpen, in das Tal des Šalabaches — in seinem Beginne Tal von Şeşi genannt — und weiterhin über die Ćafa Pejs nach Gusinje. Etwa 1 *km* nördlich von der Ćafa e Štegut t' Ženvet führt über die Ćafa bukur ein zweiter Weg aus dem genannten Talkessel nach Gusinje; er senkt sich nicht in das Tal von Şeşi hinab, sondern zieht an der steil abfallenden Maja Radohins entlang und über das Hochplateau der Ćafa Pejs direkt in das Tal von Gusinje. Er kann nur von Fussgängern benützt werden und ist so beschwerlich, dass der Hauptverkehr den längeren Pfad über die Ćafa e Štegut vorzieht.[1])

Von Prečaj wandte ich mich am nächsten Tage wieder den Proni şat abwärts, der unterhalb Prečaj bis Dusej von Nord nach Süd fliesst, bei dem letztgenannten Orte aber in seine südwestliche Hauptrichtung gelenkt wird. Die von Felsen gekrönten Hänge fallen beiderseits steil ab und sind nur sehr spärlich bewachsen; der Proni şat ist infolgedessen im Sommer fast vollständig trocken. Auch die Talsohle ist von Dusej ab fast durchwegs felsig. Oberhalb des auf dem rechten Talgehänge gelegenen Pfarrortes der Škreli, Bržeta, kreuzte ich den Proni şat auf das linke Ufer und folgte diesem noch ein Stück talabwärts. Hierauf wandte ich mich, nach links abbiegend, erst in südlicher, dann in östlicher Richtung über die Dörfer Lohja und Reči wieder in die Berge, um in dem Pfarrorte von Rioli, Ćokaj, zu übernachten. Am nächsten Tage traf ich über die Ćafa Biškasit wieder in Suma ein. Dem letzten Teile des Weges würde es oberhalb Suma nicht an Baumschmuck fehlen, wenn die Not an Heu nicht zur Verwüstung der Bestände zwänge. Man schlägt alljährlich den Eichen die Zweige ab und trocknet

1) Vgl. Steinmetz, Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 6 f. Über das Tal des Proni sat vgl. auch Ippen, Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens 11 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das Laub, um es im Winter zu verfüttern. Die Baumskelette gewähren einen trostlosen Anblick.

Am 7. September nahm ich in Suma von Don Ernesto Cozzi und damit von albanischer Gastfreundschaft und dem albanischen Hochlande für das Jahr 1903 Abschied und kehrte über die Ćafa e Şans und Boksi am Kiri nach Skutari zurück.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

II. Reise im Jahre 1904.

Am 16. August 1904 brach ich, da die türkische Regierung die Bereisung des inneren Albaniens nicht gestattete, bereits um 4 Uhr morgens von Skutari auf, um möglichst ungesehen und unbehelligt den Wachen an der Peripherie der Stadt zu entgehen. Es war mir schon aus diesem Grunde sehr angenehm, dass sich der Arzt des K. und k. Generalkonsulates und — ein neuer Beweis für die »Gefährlichkeit« des albanischen Bodens — die Schwägerin des Herrn Konsuls Rémi von Kwiatkowsky an dem Ritte in Begleitung eines Kawassen beteiligten. Durch die Ebene des Skutari-Sees ging es meist im Trabe, so dass wir bereits um 9 Uhr Bržeta, den Pfarrort der Škreli, am Eingange in das Tal des Proni şat (o. S. 32) erreichten. Am Nachmittage verabschiedeten sich meine liebenswürdigen Gefährten, um den Stamm Kastrati zu besuchen. Ich blieb beim Pfarrer über die Nacht und wanderte am nächsten Tage den Proni şat aufwärts bis Prečaj, das mir ebenfalls bereits vom Vorjahre bekannt war. Am 18. August stieg ich über die früher (S. 32) nur gesehenen Terrassen des obersten Teiles des Bogatales aufwärts. Nach dreistündigem Steigen wurde die höchste, von Felsen halbkreisförmig eingeschlossene Terrasse erreicht, wo ich in einer kleinen, einsam auf der Sohle gelegenen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

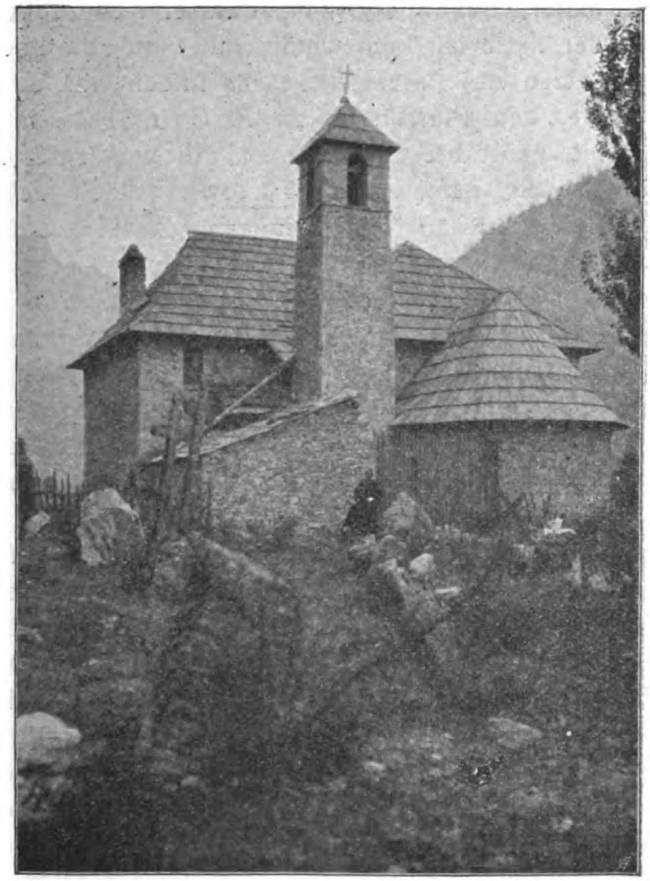
Hütte kurze Rast machte. Von hier führen zwei Scharten in dem den Kessel im Osten einschliessenden Felsgrate weiter: die Ćáfa búkur, der »schöne Pass«, nach Gusinje und, von ihr durch einen niedrigen, zackigen, nur etwa 1 *km* langen Felsgrat ge-

Das Ende des Tales des Proni şat mit dem Felsgrat zwischen der Ćafa bukur und der Ćafa e Štegut.

trennt, die Ćafa e Štegut t' Zenvet in das Tal von Şeşi. Ich hatte die letztere zu wählen. Nach halbstündigem Steigen wurde sie erreicht. Von ihrem schmalen Einschnitte hat man nach Osten und Südosten einen grossartigen Ausblick auf die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Felswildnis der Šala- und Krasnićiberge. Der Pfad führt steil und sehr beschwerlich zum Šalabache abwärts, an dessen linkem Ufer Nréjaj mit der Kirche des Stammes Şeiş liegt. Den Pfarrverweser, P. Luigi Kiri, fand ich in etwas gedrückter Stimmung vor: Ein Teil seiner Pfarrkinder war gegen ihn sehr



Die Kirche von Nrejaj.

aufgebracht. In der vorletzten Nacht hatte Ingenieur Steinmetz infolge schwerer Differenzen mit Leuten aus Nrejaj die Pfarre heimlich verlassen und damit sein Vorhaben, von hier nach Gusínje zu gehen, aufgeben müssen.[1]) Man beschuldigte nun

1) Vgl. Ein Vorstoss in die Nordalban'schen Alpen 25 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

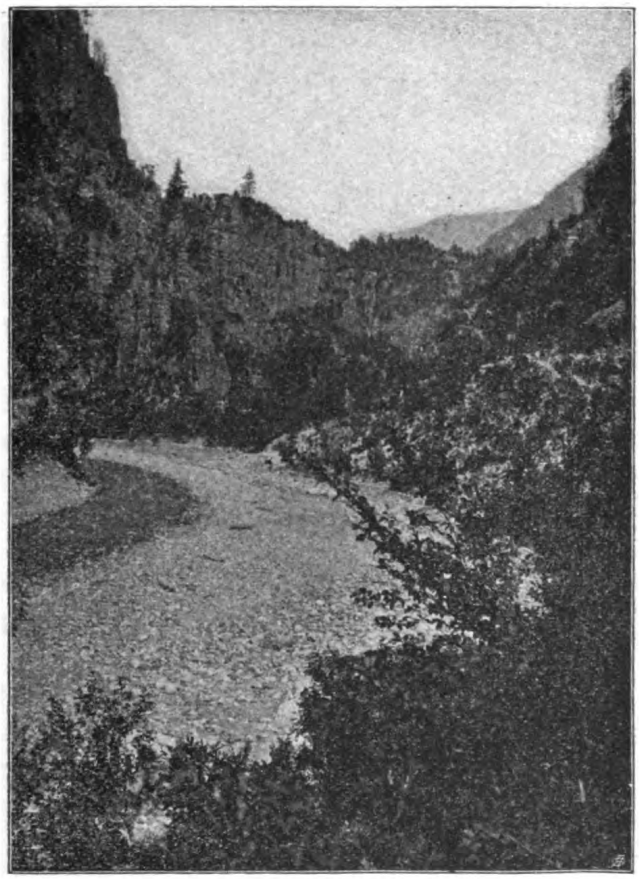
den Pater, zu den Verwicklungen beigetragen zu haben, und einer der Hauptbeteiligten drohte, ihn zu erschiessen. Der jugendliche Pfarrer, der zwar selbst Albanier war, aber nicht vom Hochlande, sondern aus Skutari stammte und eben erst zum Pfarrer ordiniert worden war, befand sich infolgedessen in grosser Besorgnis. Zum Überflusse wurde er am Nachmittage von einem so heftigen Malariaanfalle ergriffen, dass er sich zu Bett legen musste. Leider hatte ich kein Chinin mit, und da auch unter den Arzneischätzen des Paters keines zu finden war, so standen wir im Begriffe, den Pfarrdiener zu P. Cyrill nach Abáta zu senden, als dieser bei uns erschien. Er war sehr erstaunt, mich hier zu sehen, denn er kam zu sagen, dass Steinmetz bei ihm gewesen und den Nachstellungen glücklich entkommen sei, und nun fand er mich in dem noch beunruhigten Gebiete. Unter diesen Umständen verzichtete ich darauf, von Nrejaj über die Ćafa Valbons direkt in das Tal von Dragobija vorzudringen, und ging am andern Morgen (19. Aug.) mit P. Cyrill nach Abata, um auf einem Umwege das Ziel zu erreichen.

Dicht unterhalb Nrejaj verengt sich das Tal des Šalabaches schluchtartig, da beide Talhänge eng zusammentreten und steil zum Bache abfallen. An einer Stelle schiebt sich ein Felsriegel sogar quer über die Talsohle, und der Bach fliesst in einem kurzen Cañon. Hinter Nerlümsa, einem in dem Mündungswinkel eines rechten Zuflusses des Šalabaches gelegenen und deshalb »Zwischenbächen«[1]) genannten Dorfe der Şeşi, wird das Tal offener. Durch das Seitental führt von hier ein Pfad zur Ćáfa Bíges t' Gímajt in der Hauptkette und weiter nach Dusej im Tale des Proni şat (vgl. o. S. 31). Unterhalb Nerlümsa verlässt der Weg nach Abata die Talsohle und steigt am linken Hange allmählich bis zu der mir vom Vorjahre bekannten Kirche des P. Cyrill empor.[2]) Hier blieb ich auch den folgenden Tag (20. August). Den Hauptgesprächsstoff mit meinem liebenswürdigen Wirte bildete auch diesmal die Fehde zwischen den Šala und Nikaj. Tagsüber und für den Weg über die Ćafa Nermanjs bestand wohl jetzt die Bessa; trotzdem waren in dem abgelaufenen Jahre

1) Ner zwischen, lum oder ljum Bach, Fluss.
2) Vgl. o. S. 23.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf beiden Seiten wieder viele Menschenleben vernichtet worden. Als wir am ersten Tage nach dem Abendessen in der Küche an dem offenen Feuer sassen, fiel in der unmittelbaren Nähe des Hauses ein Schuss. Sofort wurde die Lampe ausgelöscht,

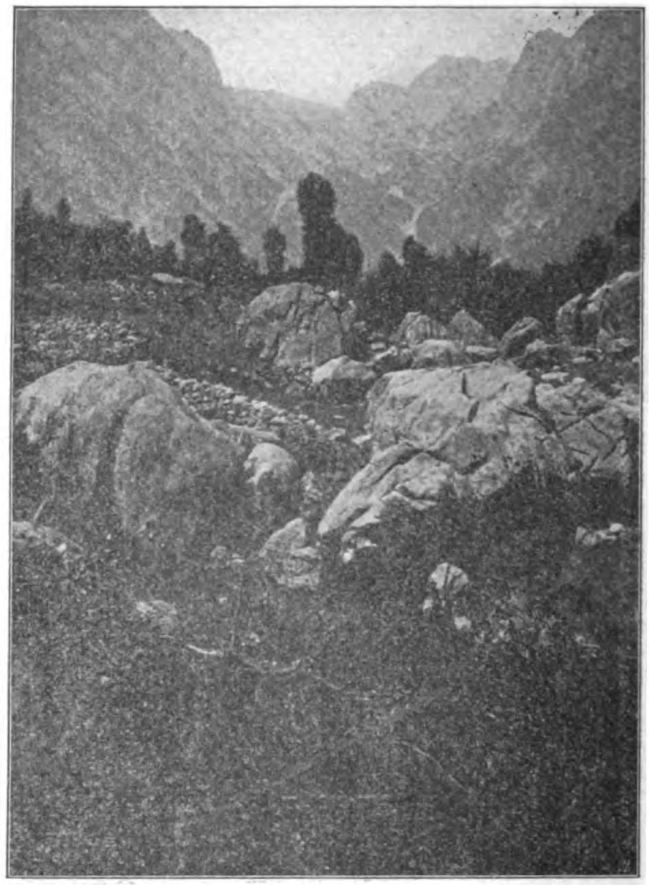


Querriegel im Šalatale nördlich von Nerlümsa.

P. Cyrill ergriff den an der Wand hängenden Revolver und gab zum Fenster zwei Schüsse ab zum Zeichen, dass man auf der Hut sei. Gleich darauf stürzte atemlos ein junger Šala ins Haus und erzählte, dass er auf einen in der Nähe herumschleichenden Nikaj geschossen, ihn aber leider gefehlt habe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Am 21. August brach ich auf, um durch das Gebiet der Nikaj einen Weg in das Ursprungstal der Valbona zu suchen. Die ersten drei Stunden marschierte ich auf bereits bekannter Route;[1]) nach zwei Stunden wurde die Passhöhe der Ćafa Nermanjs erreicht. Die Stammesgrenze zwischen den Šala



Am Ursprunge des Ljumi barz.

und Nikaj läuft nicht über die Passhöhe, sondern etwa 2 *km* jenseits derselben, am Ostende der Passschlucht. Man überschreitet sie kurz, bevor man das Tal des Ljumi zi erreicht. Nach einer weiteren Stunde langten wir in dem Talkessel an, in den der Ljumi zi in Kaskaden abstürzt. Hier biegt der uns

1) O. S. 22. Vgl. nun wieder die beigegebene Karte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bereits vertraute Weg nach Gjonpepaj ab (o. S. 22). Ich wandte mich nun auf neuem, sehr beschwerlichem Pfade nach Norden, um zunächst den Ursprung des Ljumi barz, des zweiten Quellbaches des Ljumi zi, kennen zu lernen. Nach einer Stunde wurde er erreicht. Der zu unserer unangenehmen Überraschung vorübergehend versiegte Bach tritt in einem von den jähen Felswänden des Mali Šals halbkreisförmig eingeschlossenen, mit Baumgruppen bestandenen Kessel zutage, dessen Boden eben, aber mit grossen Felsklippen durchsetzt ist.

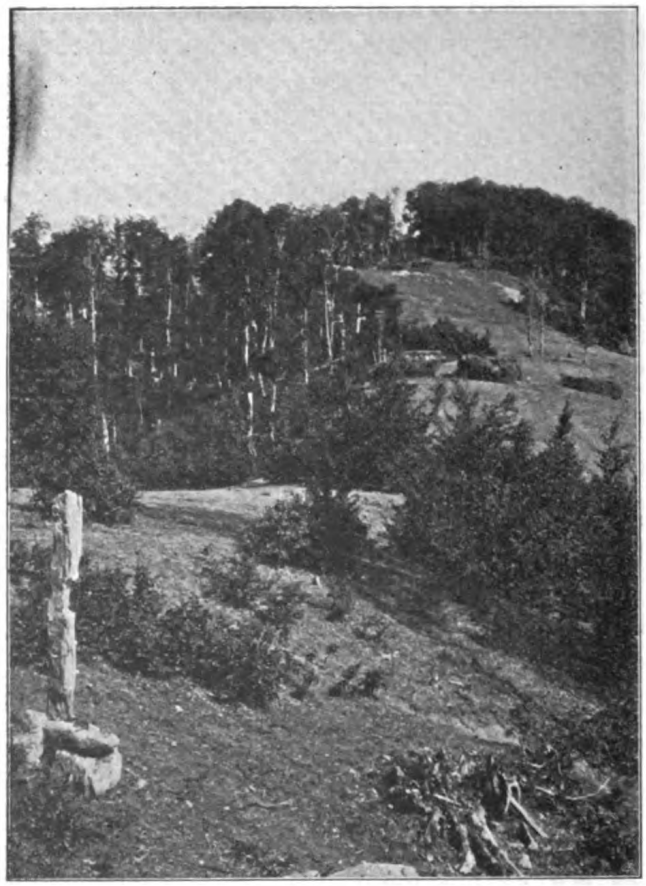
Von der Quelle führte der Pfad gegen Osten auf dem steilen Gehänge des Mali Šals. Er wurde immer beschwerlicher; wir mussten ohne Unterlass steil bergauf und bergab klettern, eine horizontale Strecke gab es nicht. Einmal gelangten wir dabei bis unter den schroff abstürzenden Grat. Dazu wurden wir von Durst sehr geplagt, denn wir waren stets der brennenden Mittagssonne ausgesetzt, da das niedrige Gebüsch, mit dem die Hänge grösstenteils bestockt sind, keinen Schutz gewährte. Mein Skutariner Führer Nikola, der an Gebirgstouren nicht gewohnt war, konnte nur mit Hilfe des Kognaks, den ich bei mir führte, vor vollständiger Erschlaffung bewahrt werden. Endlich erreichten wir den Schatten eines schönen Buchenwaldes, in dem der Weg besser wurde. Schliesslich fanden wir auch reichliches Wasser bei einer Quelle in einem trogartig ausgehöhlten Baumstamme. Die Quelle selbst war infolge der allgemein herrschenden Trockenheit schon versiegt. Derartige Vorkehrungen, das Wasser aufzuspeichern, findet man in den albanischen Bergen häufig bei zeitweise aussetzenden Quellen.

Der Weg war nun andauernd gut. Wir hatten den im Vorjahre nur gesehenen[1]) Rücken des Mali Nikajt erreicht, der den Ljumi zi vom Ljumi Curajt scheidet. Die Übergangsstelle, Ćafa Merezit genannt, befindet sich dort, wo der Rükken zu dem höheren Kamme des Mali Kakinjes Nikajt aufsteigt. Der Wald ist hier stellenweise durch schöne Wiesenblössen unterbrochen, die einen guten Überblick über das Tal des Ljumi Curajt und die Felsen des Mali Krasnićes gewährt. Wir entschlagen uns hier der Wiedergabe unserer Beobachtungen, da wir am nächsten Tage von der gegenüber-

1) O. S. 21.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liegenden Talseite noch schärfere Eindrücke gewannen. Wir eilten nach unserer Raststation Curaj eper. In einer Stunde langten wir daselbst an und fanden in dem Hause des Mark Prela gastfreundliche Aufnahme. Der Ort liegt zu beiden Seiten des Ljumi Curajt zerstreut, der Hauptteil befindet sich auf dem rechten, mässig steilen Talgehänge.



Die Ćafa Mereẓit.

Am nächsten Tage (22. August) begab ich mich auf die Ćafa Čerečit, eine halbe Stunde östlich des Dorfes, da sie mir für eine Orientierung über diesen noch unbekannten Teil des Gebietes der Nikaj besonders geeignet erschien.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Ćafa ist eine flache Einsattlung in dem niedrigen Bergrücken Mali Čokajt, der, nördlich von Curaj eper von dem Mali Krasnićes gegen Südsüdost abzweigend, das Tal des Ljumi Curajt von dem des Ljumi Čerečit scheidet (vgl. o. S. 20 f.).

Gewaltig ist der Anblick des das Tal des Ljumi Čerečit im Norden und Osten begrenzenden Mali Krasnićes, gegen den der Mali Čokajt im Westen des Tales völlig zusammenschrumpft. Mächtige Felswände steigen von der Talsohle unvermittelt auf. Die kahlen Flächen sind von geraden Rinnen durchschnitten, in denen zur Zeit der Schneeschmelze tosende Wassermassen zum Bache jählings niederstürzen. Ein wildes Gewirr von Felstrümmern und mächtige Geröllmassen auf der im Sommer wasserarmen Talsohle lassen das wilde, elementare Spiel ahnen, das diesen albanischen Winkel im Frühjahr durchtobt.

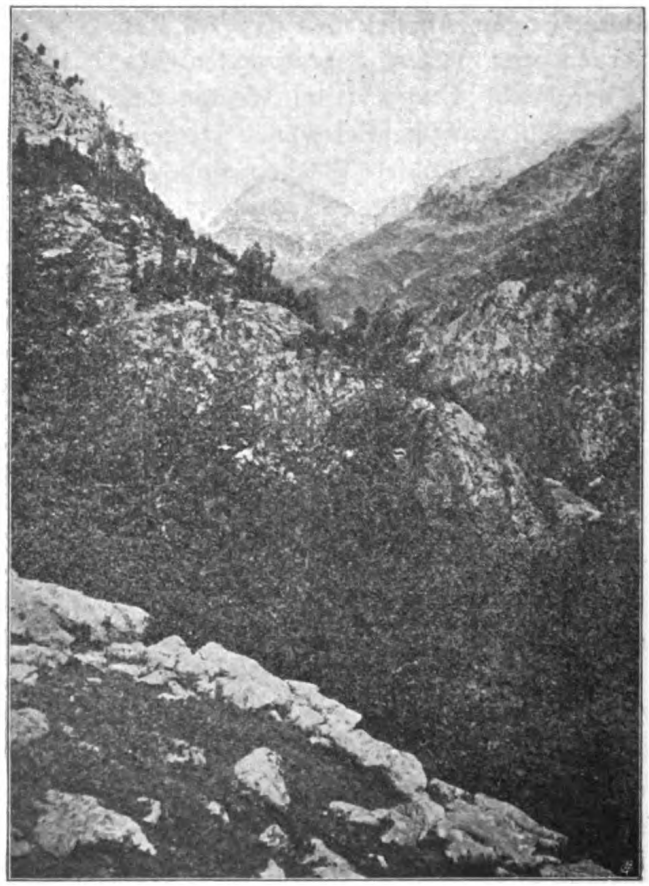
Die Felsmauer des Mali Krasnićes streicht hier in südsüdöstlicher Richtung bis zu der auch von hier wahrnehmbaren Einsattlung der Ćafa Kolčit, die wir im Vorjahre überschritten. Von der Einsattlung verläuft die Kette, weiterhin Korja Merturit genannt (vgl. o. S. 20), in rein südlicher Richtung bis zum Drintale. Im Norden des Ljumi Čerečit biegt der Mali Krasnićes allmählich nach Westen um und schliesst das Tal des Ljumi Curajt im Norden ab.

Der Ljumi Čerečit dient als Stammgrenze. Das rechte Ufer gehört den Nikaj, das linke im Süden den Merturi, im Norden den Krasnići. Im Tale des Ljumi Curajt reicht das Gebiet der Krasnići nicht so tief herunter; es gehören ihnen hier nur die Weiden auf dem oberen Teile des Abfalles des Mali Krasnićes, die tiefer gelegenen sind Eigentum der Nikaj.

Am Abend des 22. August traf ich mit meinem Gastfreunde Mark Prela Vorbereitungen für die Tour des nächsten Tages. Sie war die wichtigste der ganzen Reise, denn sie sollte erweisen, ob meine bisherigen Beobachtungen und Erkundungen über den westlichen Quellbach der Valbona auf Richtigkeit beruhten. Als Ziel setzte ich Dragobija fest, das ich schon im Vorjahre nennen hörte, als ich die am Fusse des Škelzens gelegene

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Talmündung konstatierte und in dem aus ihr kommenden Wasser den Hauptquellbach der Valbona vermutete (o. S. 16). Man hatte dort den Bach Ljumi Dragobijs genannt. Hier war der Ort als eine kleine Hirtenansiedlung der Šala bekannt. Ein



Das Tal des Ljumi Curajt oberhalb Curaj eper. Rechts der Mali Krasnićes.

glücklicher Zufall fügte es sogar, das sich in Curaj eper gerade ein Mann namens Lek Lule aus Dragobija selbst aufhielt. Er befand sich in der Bessa eines hiesigen Hauses und hatte so, wiewohl Šala, in den Gau der Nikaj kommen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

können. Er war bereit, mich zu führen, und verbürgte sich auch für die Sicherheit meiner beiden anderen Begleiter, Mark Prelas und eines jüngeren Nikaj, in dem Gebiete seiner Stammesgenossen.

Am 23. August verliessen wir um 7 Uhr früh Curaj eper und marschierten am rechten Ufer des Ljumi Curajt das Tal aufwärts, das zunächst von Nordwest nach Südost verläuft. Eine gute Stunde oberhalb des Dorfes stürzt der Talboden in einer Stufe ab, in die der Bach sich tief eingenagt hat. Der Weg umgeht das Hindernis auf dem rechten Hange. Hier ist auch die Stelle, wo der Mali Čokajt vom dem Mali Krasnićes abzweigt. Das Tal biegt allmählich nach Westen um. Nach einer weiteren Marschstunde übersetzten wir den Bach auf einer aus Ästen geflochtenen Hängebrücke. Eine kurze Strecke oberhalb derselben stürzt von dem Gehänge des Mali Krasnićes ein Giessbach in einer flach eingeschnittenen Rinne zum Ljumi Curajt herab. Wir folgten ihm auf steil ansteigender Lehne in nördlicher Richtung zunächst durch Gebüsch, weiter oben durch schönen alten Buchenwald. Schliesslich gelangten wir auf abschüssige Almen, von wo an wir die Giessbachrinne als Weg benützten. Die Sonne brannte unbarmherzig. Mit grosser Freude wurde deshalb eine auf einem kleinen Vorsprunge des Hanges gelegene Hirtenhütte begrüsst. Sie gehört bereits den Krasnići. Der Besitzer, obgleich Mohammedaner, nahm uns in der entgegenkommendsten Weise auf. Seine Angehörigen sorgten für ein Mittagessen, das in der Hauptsache, wie zumeist in den Bergen, nur aus dickem Maisbrei bestand, aber recht gut mundete, da zu seiner Zubereitung statt der vielfach üblichen Ziegenmilch Kuhmilch verwendet wurde.

Die Hütte liegt einsam; trotzdem haben die Bewohner wenig zu fürchten, da die isolierten, der Hilfe von Nachbarn entbehrenden Hirten sich einer besonderen Bessa erfreuen. Wer einem Hirten etwas zuleide tut, verfällt der dreifachen Busse.

Zwei Stunden verblieben wir bei den freundlichen Leuten. Dann zogen wir auf der überwiegend mit saftigen Almen bedeckten Lehne weiter. Rechts hatten wir in unmittelbarer Nähe den felsigen Grat der Krasnićiberge, links den steilen Abfall

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zum Curajtale, über das wir einen immer besseren Überblick gewannen. Grossartig war der Blick in seinen von mächtigen, steil ansteigenden Felsmauern gebildeten Endkessel; besonders imposant wirkten die Wände der rechten Talseite, die sich zu dem

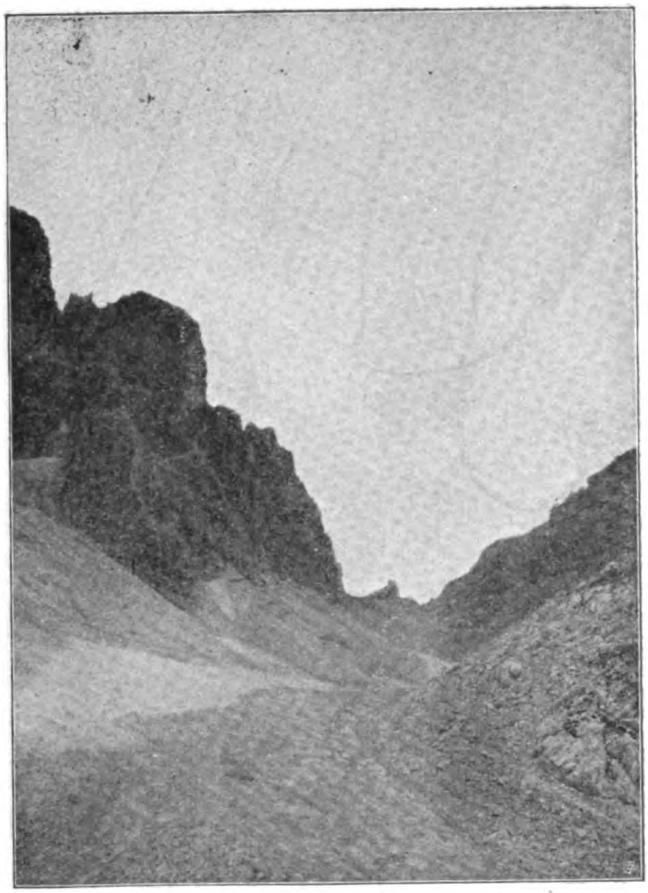
Mali Kakinjes Lekajt.

hohen, wildzerrissenen Kamme des Mali Kakinjes erheben, den ziemlich am westlichsten Punkte zwei Spitzen dominieren. Sie wurden mir als Mali Kakinjes Lekajt bezeichnet. Weiter nach Westen zu senkt sich der Kamm zu der Ćafa

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kakinjes, die im Tale von Şeşi Ćafa Krasnićes genannt wird, weil sie von dort über das Curajtal zu den Krasnići führt.

Nach Osten zu geht der Mali Kakinjes, allmählich abfallend, in den langgestreckten Rücken Mali Kakinjes Ni-



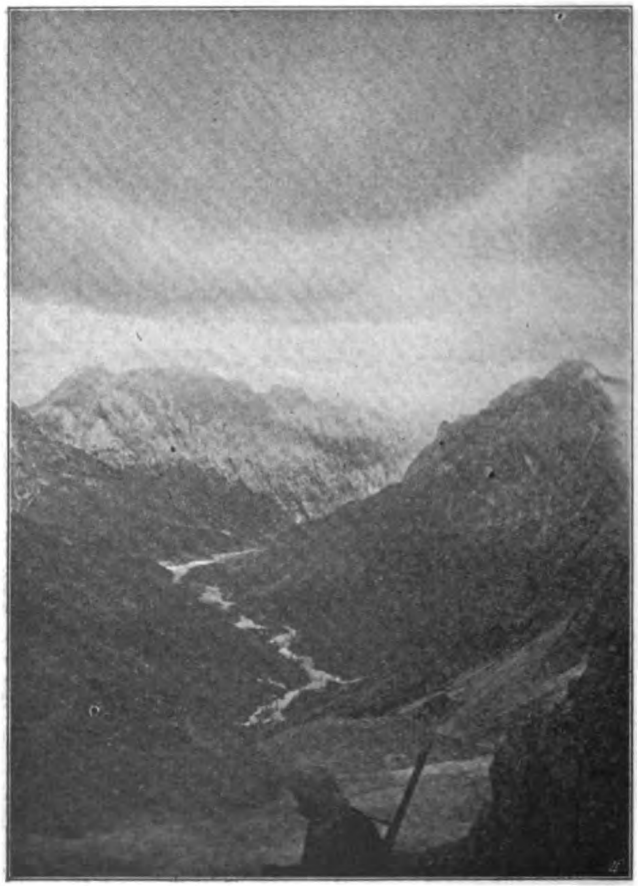
Die Ćafa Čabores, vom Dragobijatale aus.

kajt über, der wieder von den niedrigeren Mali Nikajt (o. S. 21) fortgesetzt wird.

Nur ungern trennte ich mich von der herrlichen Landschaft; die Zeit drängte jedoch, und ausserdem hatte sich der Himmel

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

allmählich mit Wolken überzogen, welche die Bergspitzen zeitweilig einhüllten. Wir eilten bergan dicht unter dem Grate, in dem ein Einschnitt sichtbar wurde. Die letzte Strecke des Aufstieges bildeten eine abschüssige Grashalde und über ihr bis zu der Scharte eine steile, zerrissene, mit Geröll bedeckte Wasser-

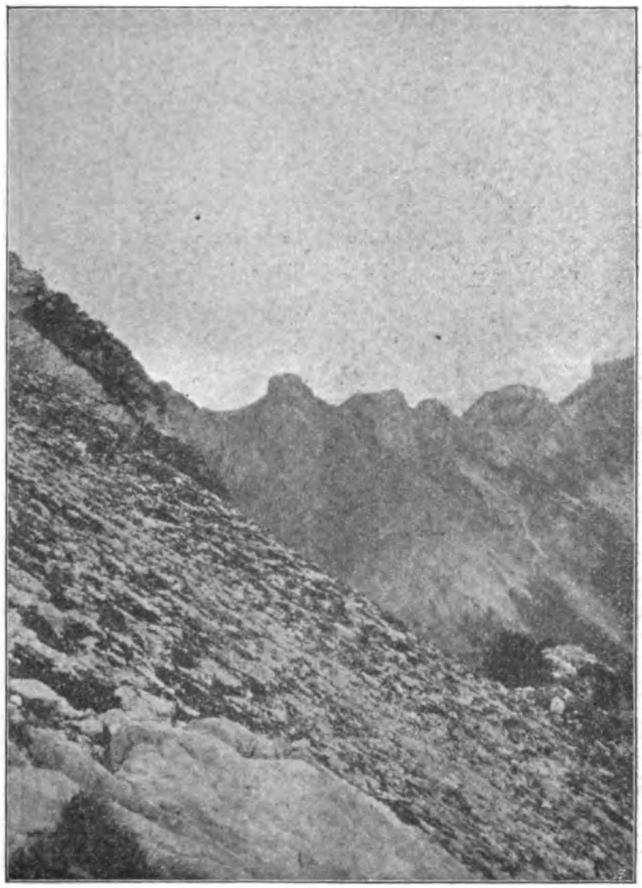


Das Tal von Dragobija, von der Ćafa Čabores aus.

rinne. Die Erwartung, die Valbonahypothese bald für oder gegen uns entschieden zu sehen, trieb vorwärts. Endlich standen wir auf dem Passe, der Ćafa Čabores, einer schmalen, von den Felszacken des Grates beiderseits nur sehr wenig überhöhten Lücke, deren Meereshöhe ich auf wenigstens 1800 *m* schätze.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der erste Blick galt der Prüfung der Vermutung. Sie war richtig! Zu meinen Füssen lag ein tief eingeschnittenes, von steil abfallenden Felszügen umschlossenes Tal, das sich von Westen nach Osten zog und im Osten nach Süden umbog. Nach der Lage



Der Grat des Mali Krasnićes bei der Ćafa Valbons, von der Ćafa Čabores aus. Rechts steigt der Grat zur Maja Lis an

und der Richtung unterlag es keinem Zweifel, dass es identisch ist mit dem, dessen Einmündung in das Valbonatal ich am Fusse des Škelzens gesehen hatte.

Um den Anfang des Tales besser überblicken zu können, musste ich von der Scharte ein Stück abwärts steigen, da die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Felskette westlich der Ćafa Čabores in das Tal vorspringt. Wir hatten dabei ein ziemlich ausgedehntes Schneefeld in einer Rinne zu passieren, festen, alten Firnschnee, wie er in den Schluchten und Rinnen der Nordhänge der Krasnićiberge

Die Maja Pupzuks (in der Mitte) und die Maja Rogamit (rechts), von der Ćafa Čabores aus. Links steigt das Profil zur Maja Lis auf.

überall ziemlich reichlich vorhanden ist. Unterhalb des Schneefeldes machten wir auf einem kleinen Vorsprunge des von hier aus sehr steil abfallenden Hanges halt. Nun konnte man den Talbeginn genau übersehen. Er bildet einen hoch umschlossenen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kessel. Im Süden setzt sich der Grat des Mali Krasnićes nur noch eine sehr kurze Strecke in westlicher Richtung fort; dann biegt er, niedriger werdend, aber ein sehr charakteristisches sägeartiges Profil annehmend, nach Norden um. In der Nähe des Nordendes dieser Sierra bemerkt man eine Scharte, die Ćafa Valbons, die aus unserem Tale nach Nrejaj im Tale der Şeşi führt (vgl. o. S. 38). Der Name war mir wieder eine Bestätigung der Zugehörigkeit des Tales von Dragobija zum Gebiete der Valbona. Jenseits der Ćafa erhebt sich der Kamm wieder zu ansehnlicher Höhe und umzieht die Nordseite des Tales. Der dem Talbeginne zunächst gelegene Teil des Nordkammes wurde von meinen Begleitern Máli Rogámit genannt. Das gegen Osten anschliessende Stück soll Máli Krásnićes heissen, weil auch dort die Krasnići grosse Weidegründe besitzen. Die Nordumwallung des Tales fällt nicht so steil zur Sohle ab wie die südliche, denn während hier die Wände unmittelbar bis zum Talgrunde abstürzen, geht dort der Kamm in Lehnen über, die wohl auch stark geböscht, aber mit Wald verkleidet sind.

Das grandiose Gebirgspanorama litt leider unter Wolkenverhüllungen; die Spitzen waren zumeist nur für Augenblicke sichtbar. In dem Gewoge bemerkte ich auch über dem Grate, in dem die Ćafa Valbons eingeschnitten ist, den Umriss eines Gebirgszuges. Er ist wohl identisch mit dem Kamme der Hauptkette der Nordalbanischen Alpen südlich der Ćafa e Štegut t' Ẓenvet, wo sie das Tal von Şeşi begrenzt.

Unserem Vorsprunge gerade gegenüber sahen wir ziemlich hoch oben auf dem bewaldeten Hange eine kleine Lichtung mit einigen Hütten. Es war Dragobija. Um uns dort anzumelden, feuerte ich auf die Bitte Lek Lules, der seine Patronen sparen wollte, meinen Revolver ab. Kaum war das vielfältige Echo an den Talwänden verhallt, als ein Schuss uns erwiderte. Lek machte nun durch langgezogene Rufe, wobei er die Hände trichterförmig vor den Mund hielt, über unsere Absicht Mitteilung und wurde dort, wie sofortige Gegenrufe zeigten, trotz der grossen Entfernung verstanden. Es ist erstaunlich, wie weit sich die Malzoren auf diese Art verständigen und wie schnell sie Nach-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

richten verbreiten können. Die Bewohner eines ganzen Tales werden in wenigen Minuten von einem Ereignisse benachrichtigt.

Der Abstieg zur Talsohle war eine regelrechte Kletterei, da die Felswände durch ihre Steilheit das Gehen unmöglich machten. Doch hatten wir nirgends sonderliche Schwierigkeiten zu überwinden; meist konnten wir Rinnen und Schluchten benützen, so dass exponierte Stellen vermieden werden konnten. Noch ziemlich tief talwärts lag an geschützten Stellen des Hanges trotz dem 23. August Schnee. Da kein Wasser angetroffen wurde und wir nachgerade recht durstig geworden waren, assen wir von ihm, doch möchte ich vor dieser Art der Labung warnen, weil der Durst hinterher meist noch brennender wird. Ist man jedoch auf Schnee angewiesen, so befolge man das Verfahren der Malzoren: Man höhle in dem Schnee ein Loch aus und bringe in ihm fein zerdrückten Firnschnee zum Schmelzen.

Gegen 7 Uhr langten wir auf der Sohle an, wo wir von Lek Lules Bruder bereits erwartet wurden. Nach kurzer Rast gings auf der andern Talseite wieder steil hinauf. Es dunkelte bereits, und als der Pfad in den teils aus Laub-, teils aus Nadelholz bestehenden Wald des Gehänges einbog, wurde es völlig finster. Über eine Stunde dauerte die Wanderung von der Talsohle; erst gegen 8½ Uhr kamen wir bei den Blockhütten an, welche Dragobija genannt werden. In der Hütte der Familie meines Führers wurde ich sehr freundlich empfangen und in der auszeichnendsten Weise behandelt.

Durch den Zuruf von der Ćafa Čabores war man hier unterrichtet worden; es konnte also für eine besondere Aufnahme, d. h. für eine festliche Abendtafel, gesorgt werden. Während wir uns sonst mit dem gewöhnlichen Male des Albaniers, mit Milch und grobem, kräftigem, aber schwer verdaulichem Maisbrote, hätten begnügen müssen, war hier, wie wir trotz der Dunkelheit bemerkten, ein Hammel geschlachtet worden. Die Artigkeit der »wilden Albanier« beschränkte sich aber nicht auf die Qualität des Essens. Als wir uns zum Male begaben, fand ich neben dem allgemeinen Tische einen Extratisch samt einem Stuhle. Ich empfand diese Ehrung auch aus dem Grunde dankbar, weil das Essen an der grossen Tafel mit Unbequemlichkeiten verbunden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gewesen wäre. Der Speisetisch ist nämlich in Albanien, wie im Orient überhaupt, eine runde hölzerne Platte, die auf niedrigen, 10 bis 20 *cm* hohen Leisten oder Füssen ruht, um die man sich mit untergeschlagenen Beinen setzt. Diese Position ist aber für einen Untrainierten für längere Zeit unmöglich. Und ein anderes Unterbringen der Beine ist mit Schwierigkeiten verbunden, besonders wenn die Tafel eng besetzt ist. Bisweilen erhält man einen Schemel, man muss sich aber dann stark vorbeugen, um die niedrige Tischplatte zu erreichen.

Bevor wir uns zu dem Festmahle in dem bisher unbekannten Winkel Albaniens niedersetzten, ging die Hausfrau mit einem Gefäss herum und begoss jedem die Hände. Wo man sie aber abtrockne, blieb jedermann überlassen. Man führt für diesen Spezialzweck am besten ein grosses Taschentuch mit.

Eröffnet wurde das Mahl mit Treberschnaps. Wir tranken uns gegenseitig zu und wechselten dabei die »Rakigrüsse«, eine ganze Anzahl feststehender Redensarten,[1]) bis der Krug geleert war. Besonders dem Gaste trank man eine ganze Anzahl von Gläschen vor, denen er, um nicht unhöflich zu sein, nachkommen musste. Glücklicherweise war der Branntwein sehr leicht. Als wir fertig waren, wurde als erster Gang saure Milch aufgetragen. Dazu teilte der Hausherr jedem von dem von ihm zerschnittenen Brote ein Stück zu. Nachdem die gemeinsame Schüssel ausgelöffelt war, brachte man einen Brei aus Maismehl und Milch, eine albanische Nationalspeise, deren wir schon o. S. 45 gedacht haben. Man bedient sich dabei des Löffels oder taucht Brotstücke ein. Dann kam als Pièce de resistance der Hammelbraten. Der Hausherr wies jedem die Stücke zu, die besten erhielt, wie überall in Albanien, der Gast. Den Gebrauch von Messer und Gabel kennt der Bergbewohner nicht, man ist also auf die Finger angewiesen. Den Schluss bildete der Kaffee. Nach aufgehobener Tafel wuschen wir uns wieder die Hände. Bemerkt sei, dass nur Männer an der Mahlzeit teilnahmen; die Frauen und Kinder assen nachher für sich.

Nach dem Essen kam das Rauchen an die Reihe. In Albanien raucht jedermann; Tabak gehört hier gewissermassen zum Lebensunterhalt. Es werden Zigaretten geraucht, die man sich

1) Vgl. Steinmetz, Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 42.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

selbst dreht. Jedermann hat Tabak und Zigarettenpapier bei sich. Bei jeder Begegnung und bei jedem Besuche ist es nach der Begrüssung das erste, dass man sich gegenseitig Tabak und Zigarettenpapier anbietet. Der Tabak der nordalbanischen Ebene ist ausgezeichnet, schmeckt milde, ist aber ziemlich schwer. Weniger gut ist der Tabak, den die Bergbewohner bauen, da sich für ihn das Klima in den Bergen nicht eignet. Dabei rauchen die Malzoren den Tabak oft noch grün. Eine einzige Zigarette aus solchem Tabak ist ganz genügend, auch bei einem kräftigen, an das Rauchen gewöhnten Fremdling verderblich zu wirken. Man tut daher im Gebirge gut, mit der eigenen Dose schnell bei der Hand zu sein. Es ist nämlich, auch wenn man Gast ist, nicht unbedingt nötig, dass man von dem Tabak des Wirtes nimmt, besonders wenn man als gesellschaftlich höherstehend angesehen wird, was ja bei einem Fremden in der Regel der Fall ist.

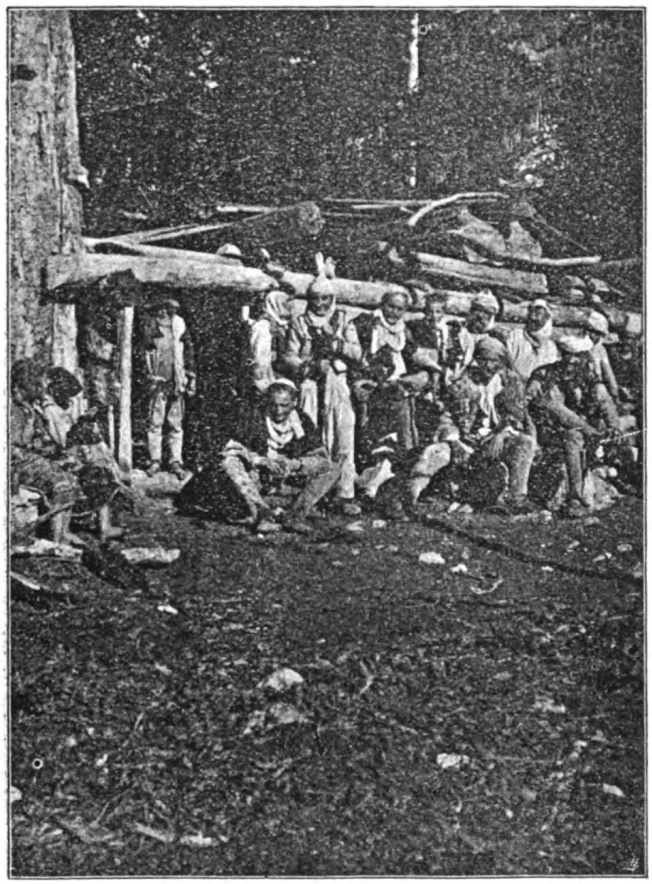
Nach kurzer Unterhaltung zogen sich sämtliche Bewohner der Blockhütte aus dem »Speisezimmer« zurück. Für mich wurde als Lagerstatt getrocknetes Farnkraut auf dem Boden ausgebreitet. Wollene Decken zum Zudecken waren reichlich vorhanden, leider aber auch viel und verschiedenerlei Ungeziefer. Der Orientale ist sicher seit Generationen gegen die Wirkung von Parasitenbissen immun. Ich empfand die Symbiose trotz der langen Tagestour sehr unangenehm und erhob mich deshalb beizeiten; ich gewann dadurch, dass ich am 24. August schon in der frühesten Morgenstunde meine Behausung und deren Umgebung genauer kennen lernte.

Die Hütte ist, wie noch etwa ein halbes Dutzend andere, welche den Ort Dragobija ausmachen, aus roh zugerichteten Baumstämmen auf einem niedrigen Steinsockel aufgeführt. Das Dach bilden mit Steinen beschwerte Bretter. Das Innere ist durch Lattenwerk in mehrere Räume geteilt, von denen einer den Männern als Wohn- und Schlafraum dient, während die übrigen von den Frauen und Kindern der an Mitgliedern starken, in der Ansiedlung stärksten Familie des Lul Čoka besetzt sind. Die hier übliche Bauweise fiel mir auf, da die Albanier sonst den Steinbau bevorzugen, ist aber hier erklärlich,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

da die Ansiedlung inmitten eines prachtvollen alten, hochstämmigen Buchen- und Tannenwaldes liegt, in dem, wie die zahlreichen mächtigen Strünke beweisen, die kleine Lichtung erst geschaffen wurde.

Wie die unmittelbare, so prachtvoll ist auch die weitere Umgebung von Dragobija. Um sie in möglichst grossem Um-

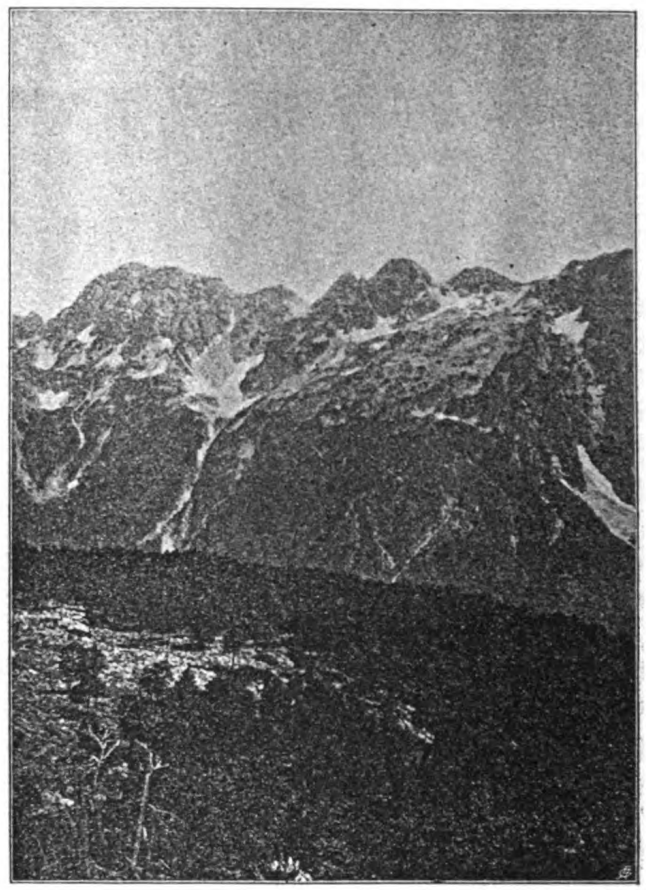


Die Blockhütte der Familie Čoka in Dragobija.

fange überblicken zu können, stieg ich mit Lek Lule den Talhang über der Ansiedlung hinauf. Der Wald dehnt sich hier nicht hoch bergan. Man kann ihn, was den Hochbestand anbelangt, als Urwald bezeichnen; das Unterholz hat dagegen durch Men-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schen und Weidevieh gelitten. Der hiesige Forst ist einer der wenigen, die ich in Nordalbanien nördlich des Drins angetroffen habe. Die Gebirgskämme sind meist völlig kahl und auch die Täler weisen nur auf wenigen Stellen Waldkomplexe auf. Nen-



Der Nordabfall des Mali Krasnićes, von Dragobija aus.[1])

nenswerte Waldgebiete fand ich, ausser dem Dragobijawalde, nur am Cukali und auf dem östlichen Gehänge des Mali Šals, hier in dem Bereiche der Ćafa Nermanjs und im oberen Tale des Ljumi zi.[2]) Auf beiden Örtlichkeiten bildet die Buche

1) Die beiden folgenden Bilder setzen die Szenerie rechts fort. Den Zusammenschluss der Bilder gestatteten die Aufnahmen leider nicht.

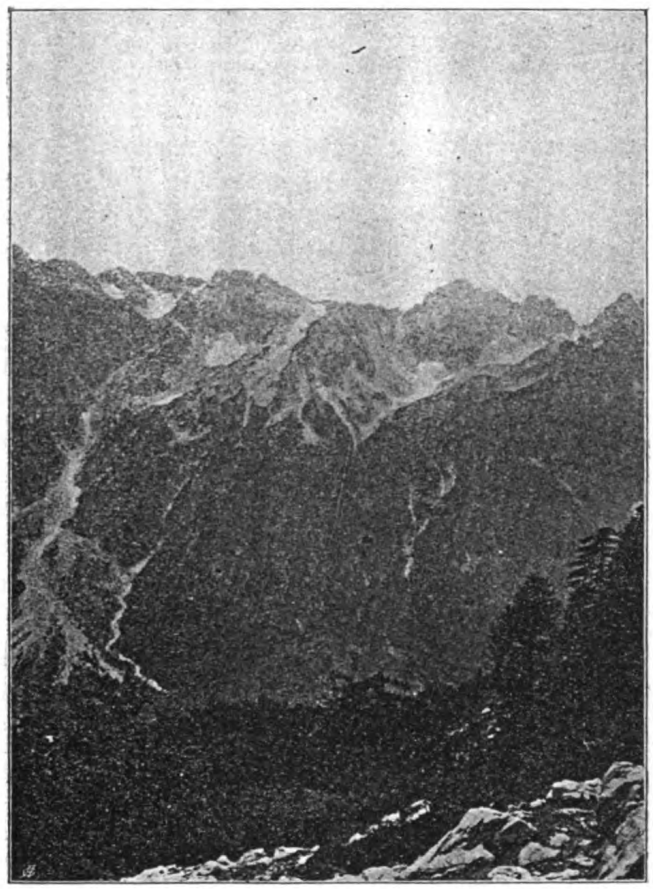
2) Vgl. o. S. 2 und 22.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Bestände. Nadelwald fand ich nur hier in Dragobija, fast durchwegs Tannen, die aber mit Buchen gemischt sind.

Auf unserer Wanderung nach einer Aussichtsstelle folgten auf den Wald Almen, die sich bis an den Fuss des felsigen



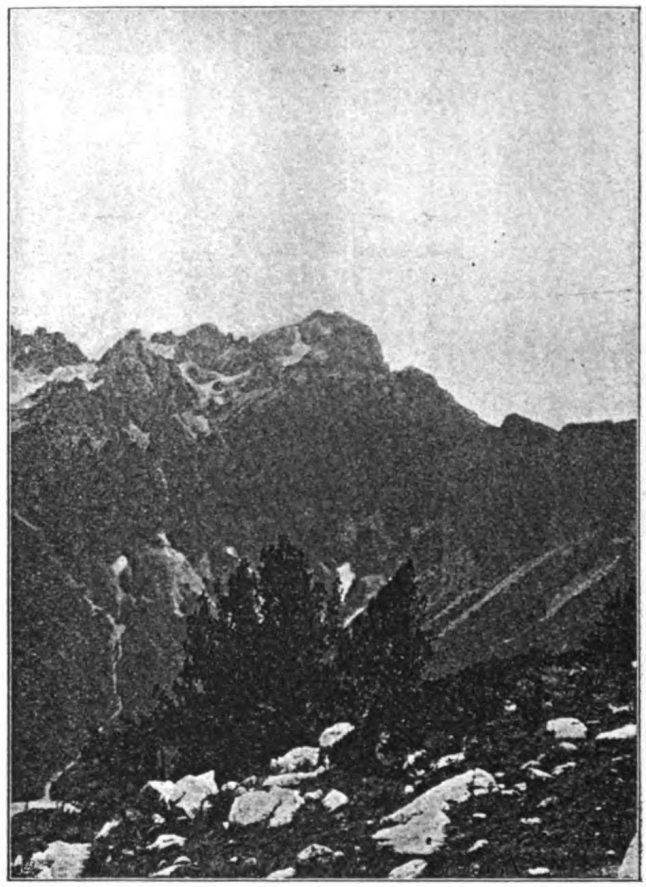
Der Nordabfall des Mali Krasnićes, von Dragobija aus.

Grates ausdehnen. Auf ihnen fanden wir den gewünschten Überblick. Er war entzückend. Zauberhaft bot sich uns dar die Gegenseite des Tales mit ihrem auf- und niedersteigenden Kamme und den schroffen Wänden, in deren Rinnen, Rissen und Schluchten weisse Schneebänder in der Morgensonne glitzerten und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gleissten. Es ist dies der Nordabfall des Mali Krasnića's. Der Einschnitt der Ćafa Čabores liess sich deutlich erkennen.

Nach Osten überblickte ich das Tal von Dragobija bis zu seiner Abbiegung nach Süden, wo die beiderseitigen Hänge dicht aneinander treten. Über dem linksseitigen Hange, da, wo er sich



Der Nordabfall des Mali Krasnića, von Dragobija aus.

im Osten nach Süden wendet, konnte ich eine zweite Kammlinie einer offenbar ziemlich hohen Bergkette erkennen. Sie wurde mir als Mali Mulesmanit, »Mohammedanergebirge«, bezeichnet, weil sie bereits im mohammedanischen Gebiete liegt. Mit dieser allgemeinen Bezeichnung ist nichts zu machen; ich vermute, dass die Kette,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

da sie von meinem Standpunkte aus in östlicher Richtung lag, dem Hauptzuge der Nordalbanischen Alpen angehört, der vom Škelzen an nach Norden umbiegt, und dass sie vielleicht in der Gegend von Ipek anzusetzen ist.

Westlich von Dragobija überblickt man die Nordseite des Tales bis zur Ćafa Valbons (s. u.) deren Grat das Tal im Westen abschliesst.

Es wäre nun sehr wünschenswert gewesen, den topographischen Ermittlungen, namentlich was das Tal des Ljumi Dragobijs anbelangt, nachzugehen. Ich konnte aber selbst die näher liegende Absicht, den Kamm der Hauptkette der Alpen zu ersteigen, nicht ausführen. Das Wetter,das schon am Vortage unsicher gewesen, war nun über die Massen schlecht geworden. Schwere Wolken hatten sich zusammengeballt und hüllten die Berge ein; ein rasch zum Sturm werdender Wind blies von dem diesseitigen Felskamme, Wolkenfetzen zu uns herabtreibend, ins Tal. Es blitzte und donnerte, und ein heftiger Regen setzte ein. Wir sprangen wohl so rasch als möglich talwärts, die Flut wurde uns aber in ausgiebigstem Masse zuteil. Wir kamen vollständig durchnässt in der Ansiedlung an.

Das Gewitter wurde immer unbehaglicher. Blitz auf Blitz, Donner auf Donner folgte; der Sturm rüttelte und schüttelte an unserer Hütte; ein wolkenbruchartiger Regen goss hernieder. Bis gegen Abend war die Situation noch erträglich, da das Wasser nur stellenweise durch das Dach eindrang und ich eine trockene Ecke fand. Eine Zeitlang liess der Höllenlärm sogar ein wenig nach; dann aber ging es in verstärktem Masse wieder los. Der Regen stürzte in Strömen durch das lockere Dachgefüge. Wir assen rasch unser Abendmahl; ich sicherte meinen photographischen Apparat, indem ich ihn, in wasserdichtes Pergamentpapier eingepackt, unter einen breiten Dachbalken band und noch mit einer übergeworfenen Wolldecke bedeckte; meine Gastfreunde legten auf dem Herde noch einmal harzreiches Holz nach, so dass wir Licht und Wärme hatten, und dann hüllten wir uns auf nassem Farnkrautlager in feuchte Decken ein. Trotz der unbehaglichen Situation schlummerte ich ein. Gegen Mitternacht machte mich ein besonders heftiger Donnerschlag

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

munter. Ich sah einen Leidensgenossen, dem es zu kühl geworden war, an dem beinahe völlig niedergebrannten Feuer hantieren und hörte draussen ein Wasser rauschen, das offenbar dicht an der Hütte vorbeifloss. Eben wollte ich die Decke wieder über das Gesicht ziehen, als vom andern Ende der Stube ein Wasserschwall hereinbrach und als ansehnlicher Giessbach die Hütte durchbrauste. Er brachte uns im Nu auf die Beine und riss alles, was auf dem Boden blieb, mit sich fort. Dazu verlöschte das Feuer; nur die unaufhörlich aufeinander folgenden Blitze gestatteten die Orientierung. Die Tür wurde aufgerissen, um dem Wasser ungehemmten Abfluss zu verschaffen. Dafür sprang ein halbes Dutzend Ziegen, die sich vor der Tür zusammengedrängt hatten, herein. In dem Hexentanze bemerkte ich beim Scheine eines Blitzes, wie meine Bergstiefel mit dem Strome eben die Tür passierten. Mit einem Satze war ich bei der Tür mitten unter den Ziegen, mit dem zweiten vor der Hütte — und es gelang mir, des kostbaren Gutes habhaft zu werden. Da ich meinen Rucksack, der mir als Kopfkissen gedient hatte, an mich gerissen hatte und nun auch konstatierte, dass der photographische Apparat noch immer unter dem Balken hing, war das Abenteuer zwar nicht angenehm, aber interessant zu nennen.

Allmählich legte sich das Durcheinander. Der Regen liess nach, das Wasser wurde aus der Hütte, die fusshoch überschwemmt worden war, zur Tür hinausgeschaufelt, wobei das Gefälle des Fussbodens zustatten kam, und das Feuer konnte von neuem angezündet werden. Die plötzliche Überschwemmung war dadurch herbeigeführt worden, dass sich das von dem Gehänge herabstürzende Wasser an der Rückwand der Hütte gestaut und das Moos, mit dem die Fugen zwischen dem Steinsokel und dem ersten Balken verstopft waren, ausgewaschen hatte.

Nachdem die Hütte ausgeschöpft und einigermassen wieder in Ordnung gebracht worden war, gingen wir daran, die unterbrochene Nachtruhe fortzusetzen. Doch die Farnkrautwedel waren grösstenteils weggeschwemmt, die Decken nass und die Temperatur ziemlich niedrig; so konzentrierte sich schliesslich alles um das Feuer und erwartete das Grauen des Tages. Draussen ging das Unwetter allmählich in einen gewöhnlichen Gebirgsregen über.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

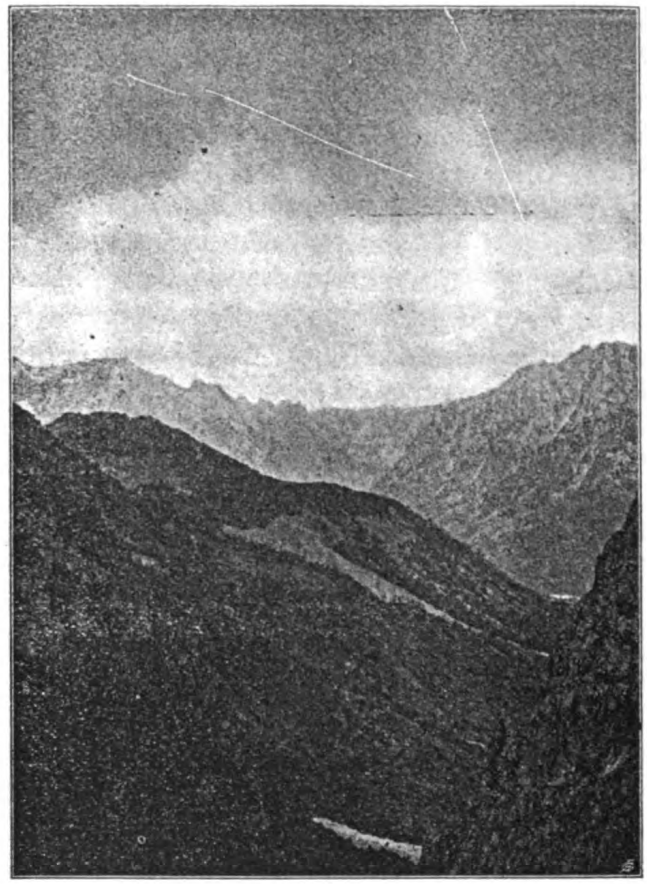
Ich benützte die Musse, um mich über die Siedler von Dragobija zu informieren. Sie gehören dem Stamme Šala an, verbringen hier nur den Sommer und treiben auf den Hochweiden Viehzucht. Gross- und Kleinvieh ist reichlich vorhanden. Die Schaf- und Ziegenherden weiden in den die Ansiedlung umgebenden Wäldern; die Schweine bevorzugen die Lichtung unmittelbar bei den Hütten, wo ich sie am Vortage, vor dem Aufstieg zu der so eilends verlassenen Aussichtsstelle, in dem lieblichsten Durcheinander mit dem ebenfalls reichlich vorhandenen Kindervolke sah. Damals war auch sonst das Bild sehr anziehend und instruktiv. Zwischen den Kindern und Ferkeln waren die Frauen mit ihren häuslichen Arbeiten beschäftigt; die Männer sassen träge, zigarettenrauchend vor den Hütten. Dazu der Baumschlag, die malerischen Behausungen;, die pittoresk defekte Tracht, die wetterharten Physiognomien, das Gebirgspanorama . . . Kurz, der Ort schien mir für eine Sommerfrische sehr geeignet.

Es fiel mir auf, dass sich die Ansiedlung in den Händen von Šala befindet, deren Stammesgebiet von Dragobija durch den ziemlich hohen Grat geschieden wird, in dem sich die Ćafa Valbons befindet, während man die Weideplätze der Lage nach, mit dem bequemen Zugang von Osten her, den Krasnići zuweisen möchte. Auf meine Frage erfuhr ich denn auch, dass die Šala als Eroberer hier sässen und dass die Besitzergreifung und Behauptung des Platzes manchen erbitterten Kampf mit den Krasnići gekostet habe. Mit Stolz erzählte mir Lul Čoka, das Haupt der Familie, deren Gast ich war und die die stärkste und angesehenste des Örtchens ist, dass seine Angehörigen in diesen Fehden allein 11 Krasnići erschossen haben. Die Krasnići gaben offenbar nach, weil es ihnen in ihrem gesegneten Territorium an ausgezeichneten Weiden nicht mangelt.

Gegen 9 Uhr hörte der Regen fast vollständig auf, und ich benützte die günstige Wendung, um den idyllisch gelegenen Ort zu verlassen und Nrejaj zu erreichen, von wo mir zu Beginn der Reise der Vorstoss in das Dragobijatal nicht gelungen war (o. S. 38).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ich wanderte nach herzlicher Verabschiedung von meinen Gastfreunden mit Lek Lule auf dem nördlichen Gehänge des Tales der Ćafa Valbons zu. Der Weg steigt langsam an und führt anfangs durch Wald, den stellenweise Blössen durchsetzen, weiterhin über Almen. Gegen den Talbeginn treten kahle Halden



Das Dragobij t-Tal, von der Ćafa Valbons aus.

auf, die zum Teil mit Geröll bedeckt sind. Dieser Abschnitt des Gehänges heisst Rogáme. Nach Überschreitung einer breiten, von der linken Talseite herabziehenden Talfurche gelangten wir kurz vor der Ćafa Valbons unter die Felswände der Maja e Lis, deren Kamm sich zu dem von NW nach SO verlaufenden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schmalen Grate senkt, der das Valbonatal von dem Tale des Ljumi Šals scheidet. In ihm ist der Pass eingeschnitten. Am Südende des Grates erhebt sich die Maja Lugut Plešit. Die Maja e Lis schliesst, wie ich auf zwei späteren Reisen, 1907 und 1908, feststellen konnte, eine kurze Kette ab, die von dem Hochplateau, über das die Ćafa Pejs führt, zwischen Şeşi und Dragobija nach SO streicht. Ausser der Maja e Lis weist die Kette noch zwei hohe Gipfel auf. Beide wurden mir als Mali Pupţuks bezeichnet, doch dürfte die Bezeichnung nur für den niedrigeren richtig sein. Der höhere, nordöstliche Gipfel, der mit dem oben erwähnten Hochplateau durch einen kurzen, schmalen Grat zusammenhängt und, wie der niedrigere, nach den Tälern von Şeşi und Dragobija abfällt, ist von besonderer Bedeutung: Er ist, wie ich i. J. 1908 mit Sicherheit feststellen konnte, die höchste Erhebung der Nordalbanischen Alpen. Meine barometrischen Messungen ergaben für ihn 2600 *m*.

Auf der Ćafa Valbons konnte ich vom Dragobija-Tale, das sich uns hier als ein in der Richtung von Nord nach Süd zwei stumpfwinklige Biegungen beschreibender, im wesentlichen aber westöstlich verlaufender Graben darstellte, die vorstehende Aufnahme machen. Über seiner linkseitigen Talwand sah ich im Osten auch hier die Bergkette, die mir als Mali Mulesmanit bezeichnet wurde (o. S. 58). Nach Südwesten zu erblickte ich die Biga e Gimajt, die Ćafa e Bošit und die Ćafa Kirit, doch litt die Fernsicht sehr unter dichtem Nebel.

Der Abstieg auf die grüne Talsohle des Šalabaches ging ohne jede Schwierigkeit vor sich. In Nréjaj wurde ich von P. Luigi Kiri in der liebenswürdigsten Weise willkommen geheissen; seine Pfarrkinder hatten sich mittlerweile beruhigt und trugen ihm seine Beziehungen zu Ingenieur Steinmetz nicht mehr nach[1]). Hier war nun meine Entdeckungsreise im wesentlichen beendet, denn auf der Rückkehr nach Skutari wanderte ich zumeist durch Gebiete, die ich schon selbst durchzogen hatte oder die bereits beschrieben wurden. Am 26. August zog ich nach Abáta auf dem gleichen Wege, den ich am 19. zurückgelegt hatte (o. S. 38). Den Tag darauf

1) Vgl. o. S. 37 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

brach ich beizeiten auf, um über die Ćafa e Bošit in das Kiritál zu gelangen. Direkt unterhalb Abata überschritt ich auf der mir bereits bekannten Holzbrücke (o. S. 25) den Ljumi Šals, wandte mich aber diesmal westwärts, das mässig steile Westgehänge des Tales hinan. Eine Stunde unterhalb des Kammes konnte Nikola, mein Skutariner Führer, nicht mehr weiter, da er sich unwohl fühlte. Ich musste ihn in einer in der Nähe des Weges gelegenen Hütte unterbringen, liess Lek Lule, der mich noch immer begleitete, bei ihm zurück und versprach für den Weitertransport ein Maultier zu senden. Leider waren aber alle meine Bemühungen in Plani und Gjoani vergebens; die wenigen Maultiere, über welche diese Pfarrorte verfügen, waren auswärts. Nikola legte in einigen Tagen den Weg nach Skutari zu Fuss zurück. Ich traf ihn dort, er fühlte sich angeblich wieder ganz gesund, doch ist er wenige Tage darauf gestorben. Ich glaube, dass er an Lungentuberkulose litt und ihr nach den Strapazen der Reise erlegen ist. Dieser beklagenswerte Ausgang und die auf der Tour gemachten Erfahrungen bewegen mich zu der Warnung, für längere Bergtouren Skutariner als Führer zu engagieren, da sie an das Gebirge zumeist nicht gewöhnt sind.

Nach der Trennung von Nikola erreichte ich mit dem Diener des Pfarrers von Abata in einer Stunde die Ćafa e Bošit. Diese führt dicht südlich der Maja e Bošit, einer unbedeutenden Erhebung, über den Kamm, der hier einen flachen, spärlich mit Wald und Gebüsch bedeckten Rücken bildet.

Von der Ćafa führen zwei Wege nach Plani im Kiritál, ein kürzerer und ein längerer, bequemerer. Der letztere, Ruga Hafis Pasches, Hafis Pascha-Weg, genannt, beschreibt einen starken Bogen nach Norden und wird zumeist für Tragtierfrachten benützt. Ich wählte den ersteren und fand, dass auch er keinerlei Schwierigkeiten bietet. Das Gefälle ist mässig; auch die Übersetzung eines von der Maja e Bošit in westsüdwestlicher Richtung ins Kiritál streichenden Rückens erheischt keinerlei Anstrengung. Etwa eine Viertelstunde oberhalb Plani überschreitet man den Kiribach, der hier als Giessbach ziemlich jäh zu Tal fällt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

In Plani hielten wir nur kurze Mittagsrast; dann brachen wir nach dem 3½ Stunden entfernten Gjoani auf. Der Weg fällt zuerst mit der von mir bereits zurückgelegten Route Plani-Suma (o. S. 30) zusammen, dann hält er sich unter ihr.

Kirche und Bischofsresidenz in Gjoani.

Gjoani ist Bischofssitz, der einzige in den Nordalbanischen Alpen. Der Bischof, Monsignore Marconi, war mir bereits von meinem ersten albanischen Versuche i. J. 1902 als trefflicher Hauswirt bekannt, und da ich hier auch Don Ernesto Cozzi, der mich im Vorjahre in Suma so gastfreundlich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

aufgenommen hatte,[1]) als bischöflichen Koadjutor vorfand, beschloss ich, in der herrlich gelegenen Residenz einige Tage zu verweilen. In der Frühe hielt ich gewöhnlich eine poliklinische Sprechstunde ab, die rasch zahlreiche Patienten anlockte. Dann ging ich meist mit Don Ernesto auf die Jagd auf Steinhühner, die auf den stellenweise mit dichtem niederen Gebüsch bewachsenen Hängen oberhalb Gjoani ziemlich zahlreich vorkommen. Am Nachmittage fischten und badeten wir im Kiribache und machten Exkursionen. Einmal gingen wir auch nach dem jenseits des Baches gelegenen Dorfe Kiri hinüber, desen Pfarrer mich schon im Vorjahre gastlich aufgenommen hatte.[2]) Bei diesem Besuche lernte ich einen Mann des Bajraks Kiri kennen, der sich weit und breit einer gewissen Berühmtheit erfreut: Lul Pali. Er ist mittelgross, sehnig und schlank, wie die meisten Malzoren, und hat ein prächtiges, scharf geschnittenes Gesicht, aus dem ein Paar kluger Augen blickt Wiewohl er sich in seiner sehr defekten Alltagskleidung befand, bemerkte man sofort, dass Lul Pali kein Mann gewöhnlichen Schlages ist. Sein Lebenslauf bestätigte dies. Lul leistete erst der Türkei Kriegsdienste und erhielt dafür auch eine Denkmünze. Später wurde er aber der Ottomanischen Regierung unbequem und wanderte nach Kreta in die Verbannung. Von dort entfloh er mit Hilfe eines Konsulates und kehrte über Montenegro in die Heimat zurück. Seitdem liebt er, nach eigenem Ausspruch, die Türken nur noch »mit der Büchse«. Dafür ist der Fürst von Montenegro sein besonderer Gönner geworden. Jedes Jahr wandert Lul Pali einmal nach Cetinje und bringt von dort, wie er selbst erzählte, einige Napoleondore mit. Von derartigen Konnexionen des Fürsten Nikolaus hört man auch sonst in den Bergen; ein konkretes Beispiel hiefür führt Steinmetz aus Şeşi an.[3]) Als ich Lul Pali sagte, dass ich ihn auf der Platte verewigen möchte, verschwand er in seinem Hause, erschien aber bald wieder im Festanzuge und in vollem Waffen- und Ordensschmucke.

An einem andern Tage verlockte mich der mächtige Felskamm im Westen des Tales zu einer Hochtour. Als die höchste und orientierendste Spitze wurde mir von Don Ernesto die

1) Vgl. o. S. 29. 2) A. a. O.
3) Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 54.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Maja Šut bezeichnet. Sie ragt unmittelbar nördlich der Ćafa Biškasit auf. Der Weg zu ihr führte zunächst auf dem mässig steilen, vielfach felsigen und infolgedessen meist kahlen Gehänge bis zum Fusse der Kammfelsen empor. In einer schmalen,

Lul Pali aus Kiri in Festtracht.

steilen Rinne ging es dann aufwärts bis zu der Ćafa Grüka Derit genannten Einsattlung, die auf der andern Seite in das Tal von Rioli jäh hinabführt. Die Scharte überschreitend, kletterten wir von der Nordwestseite bis dicht unter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Gipfel, und gingen diesen schliesslich von Osten her ebenfalls ohne Schwierigkeit an. Mit drei Revolverschüssen kündigte ich meinen Freunden in Gjoani die Erklimmung der Spitze an. Don Ernesto gab von unten prompt die Antwort.

Die Rundsicht ist umfassend: Man überblickt einen grossen Teil des wilden Felsenchaos nördlich des Drins, das wir in mehreren Teilen kennen gelernt haben. Ich sah, um nur die markantesten Punkte hervorzuheben, im Norden und Nordosten die Maja Porun, die Biga e Gimajt, die mächtigen Kegel der Maja Radohins und der Maja e Lis, die Ćafa Valbons und den Mali Rogamit; im Osten die Ćafa Nermanjs, durch deren Pforte ein Stück der Krasnićiberge erkennbar ist, und neben ihr die Korja Merturit. Bedeutend näher unterscheidet man die Ćafa e Bošit und die Ćafa Kirit. Im Westen und Südwesten breitete sich tief unter uns das Flachland des Skutari-Sees aus, das gegen die Adria zu von der Rúmija abgeschlossen wird. Fast im Süden erhebt sich ganz nahe der Maranaj. Über zwei Stunden verweilten wir auf der hohen Warte, dann eilten wir auf dem gleichen Wege nach Gjoani zurück.

Auch abends fehlte es uns keineswegs an Unterhaltung. Als wir beispielsweise einmal nach dem Essen plaudernd beisammen sassen, fielen in der Nähe mehrere Schüsse, und gleich darauf erschollen laute Rufe, die sich rasch in weite Umgebung fortpflanzten. In wenigen Minuten war das ganze ziemlich ausgedehnte Gebiet des Bajraks Gjoani alarmiert. Lichter wurden sichtbar, Rufe ertönten und ab und zu hörte man Detonationen. Die Ursache des Lärmes war, dass man in der Nähe eines Hauses feindliche Šala herumschleichen bemerkt zu haben glaubte. Nach einer Viertelstunde war wieder alles beruhigt, da man von den Eindringlingen nichts weiter entdecken konnte.

Aus all diesen »Abenteuern« in Gjoani sieht man, dass man auch in den Nordalbanischen Alpen den Urlaub gut verbringen kann. Ich schied nur ungern von Monsignore Marconi, von Don Ernesto und den Malcoren. Doch der Beruf rief, und so wanderte ich mit dem Vorsatze wiederzukommen über die Ćafa Biškasit nach Skutari.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Register

Abata 22—25. 38. 63. 64
Ahmetaj 14—18
Alkoholgenuss 15. 53
Almhütten 31. 54
Apripa Gurit 9. 20

Bajraktar 3. 13
Baštriku 10. 18
Begaj 16
Berbati 16
Beriša 4. 5
Bessa 30. 38. 44. 45
Biga e Gimajt 24. 63. 68
Binaku Šaban 13
Biškasi 27
Blakaj 9. 10
Blutrache 8. 22
Bobina 16
Boga, Stamm 29—31
Bogatal 35
Boksi 2. 33
Briza 9
Bržeta 32. 35
Buchenwälder 2. 3. 31. 41. 45. 55—57
Buchsbaum 3
Bunjaj 13. 18
Bušati Luigi 21
Bušterica 12. 17

Camillo da Levico 4
Cetinje 66
Ciapalicu 10
Cozzi Ernesto 29. 30. 33. 65. 66. 68
Cukali 1—3. 25. 56
Curaj eper 42--45
Curajtal 46. 47
Cyrill P. 38. 39

Ćafa Biges t' Gimajt 38
— Biškasit 27. 29. 30. 32. 67. 68
— e Bošit 63. 64. 68
— bukur 32. 36
— Cukalit 2
— Čabores 48. 50. 58
— Čerečit 42
— Grũka Derit 67
— Kakinjes 47
— Kirit 25—27. 29. 63. 68
— Kolčit 12. 20. 21. 43
— Krasnićes 47
— Mereẓit 41
— Nermanjs 22. 38. 39. 56. 68
— Pejs 32. 63
— e Şans 27—29. 33
— Šošit 26. 29
— e Štegut t' Ẓenvet 32. 36. 51
— Valbons 38. 51. 59. 61. 62. 63. 68

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ćoka Lul 54. 61
Ćokaj 32

Djakova 18
Doppeleinbaum 8. 9
Doppelnamen der Pässe 29
Dragobija 16. 38. 43. 44. 51. 52. 54—59. 61. 63
Drin 2. 4—6. 8—11. 18. 20. 21. 25. 56. 68
Drincañon 6
Drinengen 6 10
Drinknie 9
Drintal 2. 3. 6. 43
Drišti 2
Dschakssur 9
Dukagjin 4
Dusej 31. 32. 38
Dušaj 18
Dušmani 3—6

Einbaum 8
Engelmann Fritz 23. 24. 29

Fähren 4—9
Fehden 21. 24. 38. 39. 68
Fischfang 29
Forellen 29
Frauenraub 4
Furten 4. 8
Fuša Ličenit 3
— Štojt 2

Gaši 9. 11. 12. 14—16. 20
Gegusenj 12. 18. 20
Gewitter 59
Giampierro Ciapalicu 10
Gajoni, Bajrak 28. 68
— Ort 20. 30. 64—66. 68
Gjon P. 10
Gjonpepaj 21. 22. 41
Gločejn 3. 4
Grijaj 13. 18
Gusinje 16. 32. 36. 37

Hahn J. G. von 16
Hajdari Ram 14. 15
Hasaj 14. 16. 17
Hausbau 4. 8. 13. 14. 31. 54
Höchster Gipfel der Nordalb. Alpen 63
Höhle bei Gločejn 3
Holzkohle 1. 2
Hussein Delija 12. 14

Ipek 59

Jagd 29. 66
Jaković Luigi 24

Kähne 8. 9
Kakinja 6
Kalaja Lek Dukagjinit 10
Kastanien 12
Kastrati 35
Kiri, Bajrak 28. 29. 66
— Fluss 2. 26—29. 33. 64. 66
— Ort 29. 66
Kirital 2. 26—28. 30
Kiri Luigi 37. 63
Kočani 18
Kolgecaj 14. 18
Kolmešaj 18
Korja Merturit 9. 10. 20. 43. 68
Krasnići 9. 11—14. 18—21. 43. 45. 47. 51. 61
Krasničiberge 37. 45. 50. 68 S. auch Mali Krasnićes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kreta 66
Kroni Lićenit 3
Kruma 10. 18
Kulminationshöhe der Nordalb. Alpen 63
Kwiatkowsky Rémi von 35

Laubfutter 32
Lek Lule 44. 51. 52. 55. 62. 64
Lesničja 5
Ljumi barz 22. 41
— Curajt 20. 21. 41—43. 45
— Čerečit 20. 43
— Dragobijs 44. 59
— Merturit 8
— Nikajt 9. 20. 21
— Sapači 4. 5
— Šals 5. 6. 63. 64 S. auch Šalabach
— zi 21. 22. 40. 41. 56
Lohja 32
Lugat Kolgecajt 14
Luigi Bušati 21
Luigi Kiri 37. 63
Lul Čoka 54. 61
— Pali 66

Maja e Bošit 24. 64
— Koznit 27
— e Lis 62. 63. 68
— Lugut Plešit 63
— Mulačinit 2. 3
— Porun 68
— Radohins 27. 32. 68
— Šut 67
Malcija Djakovs 11
Mali Čokajt 21. 43. 45
— Kakinjes 6. 46. 47
— Kakinjes Lekajt 46
— Kakinjes Nikajt 41. 47
— Krasnićes 16. 18. 20. 21. 41. 43. 45. 51. 58. S. auch Krasnićiberge
— Mulesmanit 58. 63
— Nikajt 21. 41. 47
— Pupzuks 63
— Rogamit 51. 68
— Šals 6. 20—23. 41. 56. S. auch Šalakette
— Šošit 3. 25
Maranaj 27. 29. 68
Marconi Monsignore 65. 68
Mark Prela 42. 43. 45
Martin Prela 8
Martin Sūla 10. 19
Maultiere 22. 64
Medan 16
Merturi 6. 9. 11. 20. 21. 43
Merturi Gurit 8
Montenegrinische Konnexionen in Albanien 66
Mulosmanaj 13. 14. 18

Nationalspeisen 4. 15. 45 52. 53
Nerfuša 2
Nerlūmsa 38
Nikaj 6. 9. 18—21. 24. 38—40. 42—45
Nikola 41. 64
Nikolaus Fürst 66
Nojani 18
Nrejaj 37. 38. 51. 61. 63

Palči 8. 9.
Pali Lul 66
Plani, Bajrak 28

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Plani, Ort 29. 30. 64. 65
Platanen 14
Prečaj 31. 32. 35
Prekali, Ort 28
— Stamm 28
Prela Martin 8
Proni şat 29 31. 32. 35. 38
Pulti 20. 23. 28. 30

Raja 10. 11
Ram Hajdari 14. 15
Rauchen 53. 54
Reči 32
Reitiere 22
Religiöse Verhältnisse 11. 15
Rioli 29. 32. 67
Rogame 62
Ruga Hafis Pasches 64
Rumija 68

Salca 9
Siedlungstypen 14
Skutari 1. 3. 21. 23. 24. 27. 29. 30. 33. 35. 63. 64. 68
Skutari-See 1. 27. 35. 38. 68
Skvina 4
Steinhühner 66
Steinmetz Karl 16. 21. 37. 38. 63. 66
Stubja 26
Süla Martin 10. 19
Suma, Ort 29. 30. 32. 33. 65
— Stamm 28

Şeşi 32. 36—38. 47. 51. 62. 66

Šaban Binaku 13
Šala 3. 21. 22. 24. 25. 30. 38—40. 44. 61. 68
Šalabach 3. 5. 6. 23. 25. 26. 32. 37. 38. 63. S. auch Ljumi Šals
Šalakette 9. 22. 25. 37. S. auch Mali Šals
Šalatal 2. 3
Šeher Šošit 25. 26.
Šerk 6
Šipšan 16
Škelzen 11. 14. 16 17. 27. 43. 49. 59
Škreli 29—32. 35
Šošani 18
Šoši 3. 25. 26

Tabak 53. 54
Tannenwald 55. 57
Tetaj 9
Tischsitten 52. 53
Tropaja, Bach 14. 17. 18
— Ort 16
Toplana 3. 5. 6. 25
Tragtiere 1

Ungeziefer 54

Valbona 10—14. 16—18. 40. 43. 44. 49. 51. 63
Versammlungsstätte der Gaši und Krasnići 14
Viehraub 18
Viehzucht 13. 18. 55. 61
Vila 3
Vilza 2
Vorrete Šals 14

Wälder 2. 3. 22. 31. 32. 41. 45. 51. 52. 55. 56. 62. 64
Wechselheiraten kath.-moham. 11
Weinbau 4

Ziegenhautfähre 6

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

1. Das Ende des Drincañons an der Mündung des Ljumi Šals 5
2. Ziegenhautfähre über den Drin nächst Toplana . . . 7
3. Der Škelzen von Bunjaj aus 17
4. Die Kirche von Abata 23
5. Der nördliche Teil der Šalakette, vom Šalatale aus . 24
6 Die Šalakette bis zur Ćafa Nermanjs, vom Šalatale aus 25
7. Der Felsgrat der Nordalbanischen Alpen an der Ćafa Biškasit 26
8. Die Pfarre von Suma 28
9. Die Kirche von Prečaj 31
10. Das Ende des Tales des Proni şat mit dem Felsgrat zwischen der Ćafa bukur und der Ćafa e Štegut t' Ženvet 36
11. Die Kirche von Nrejaj 37
12. Querrigel im Šalatale nördlich von Nerlümsa 39
13. Am Ursprunge des Ljumi barż 40
14. Die Ćafa Mereżit 42
15. Das Tal des Ljumi Curajt oberhalb Curaj eper . . . 44
16. Mali Kakinjes Lekajt 46
17. Die Ćafa Čabores, vom Dragobijatale aus 47
18. Das Tal von Dragobija, von der Ćafa Čabores aus . . 48
19. Der Grat des Mali Krasnićes bei der Ćafa Valbons, von der Čabores aus 49
20. Die Muja Pupżuks und die Maja Rogamit, von der Ćafa Čabores aus 50
21. Die Blockhütte der Familie Čoka in Dragobija 55
22—24. Der Nordabfall des Mali Krasnićes, von Dragobija aus . . . . . 56—58
25. Das Dragobijatal, von der Ćafa Valbons aus 62
26. Kirche und Bischofsresidenz in Gjoani 65
27. Lul Pali aus Kiri in Festtracht 67

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . I—V

I. Reise im Jahre 1903 1

II. Reise im Jahre 1904 35

Register 69

Verzeichnis der Abbildungen 73

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

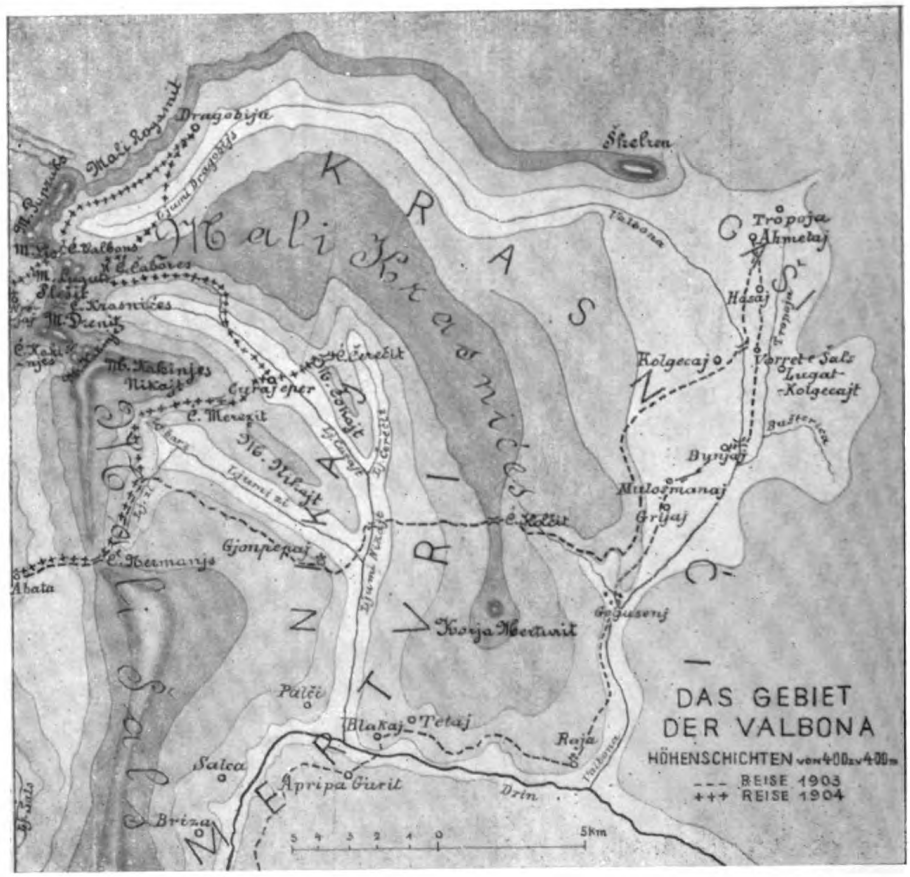
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Von Mitarbeitern d. Sammlung sind u. a. erschienen:

V. Apfelbeck, Die Käferfauna der Balkanhalbinsel mit Berücksichtigung Kleinasiens u. der Insel Kreta. I. Band. Berlin. R. Friedländer u. Sohn. 1904. M. 18.

A. Baldacci, Die westliche Akrokeraunische Gebirgskette. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien. 1896. Lechner. K. 3.60.

J. Cvijić, Das Karstphänomen. Versuch einer morphologischen Monographie (A. Penck, Geographische Abhandlungen V 3). Wien. E. Hölzel. 1893.

J. Cvijić, Grundlinien der Geographie und Geologie von Mazedonien und Altserbien. I. A. Petermanns Mitteilungen. Ergänzungsheft Nr. 162. M. 20.

G. V. Daneš, Bevölkerungsdichtigkeit der Hercegovina (Travaux géographiques tchéques 3). Prag. Selbstverlag. 1903. K. 3.40.

V. Dvorsky, Ekonomickogeografické studie z Černe hory. Prag. 1907. K. —.90.

E. Gerland, Geschichte des lateinischen Kaiserreiches von Konstantinopel. I. Teil. Homburg v. d. Höhe. Selbstverlag. 1905. M. 10.

H. Grothe, Auf türkischer Erde. Reisebilder und Studien. Berlin. Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur. 1903. M. 7.50.

K. Hassert, Reise durch Montenegro nebst Bemerkungen über Land und Leute. Wien, Pest, Leipzig. A. Hartlebens Verlag. 1893. K. 5.50.

K. Hassert, Beiträge zur physischen Geographie von Montenegro mit besonderer Berücksichtigung des Karstes. Gotha. Justus Perthes. 1895.

Th. A. Ippen, Novipazar und Kossovo (Das alte Rascien). Wien. A. Hölder. 1892. K. 4.

Th. A. Ippen, Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens (Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft in Wien VII 1). Wien. R. Lechner. 1908. K. 6.

F. Katzer, Geologischer Führer durch Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo. Landesdruckerei. 1903. M. 5.

F. Katzer, Geologische Übersichtskarte von Bosnien-Hercegovina in 6 Blätern i. M. 1: 200.000 I. Blatt. M. 5.50.

F. Baron Nopcsa, Das katholische Nordalbanien. Wien. Gerold u. Co. 1907. K. 2.50.

K. Oestreich, Beiträge zur Geomorphologie Makedoniens (Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft in Wien IV 1). Wien. R. Lechner. 1902. K. 6.

C. Patsch, Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien. Teil I—VII. Wien. Karl Gerolds Sohn. 1896. 1897. 1899. 1900. 1901. 1905. 1909 zu K. 1.20.

C. Patsch, Die Lika in römischer Zeit. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung. Heft I. Wien. A. Hölder. 1900. K. 6.

C. Patsch, Das Sandschak Berat in Albanien. Ebenda. Heft III. 1904. K. 18.

C. Patsch, Zur Geschichte und Topographie v. Narona. Ebenda. H. V. 1907. K. 10.

O. Reiser, Materialien zu einer Ornis balcanica. II. Bulgarien einschliesslich Ostrumeliens und der Dobrudscha. III. Griechenland und die griechischen Inseln. IV. Montenegro. Wien. Karl Gerolds Sohn. 1894. 1896. 1905. II. K. 10. III. K. 20. IV. K. 10.

Ć. Truhelka, Die Königsburg Jajce. Sarajevo. 1904. K. 2.

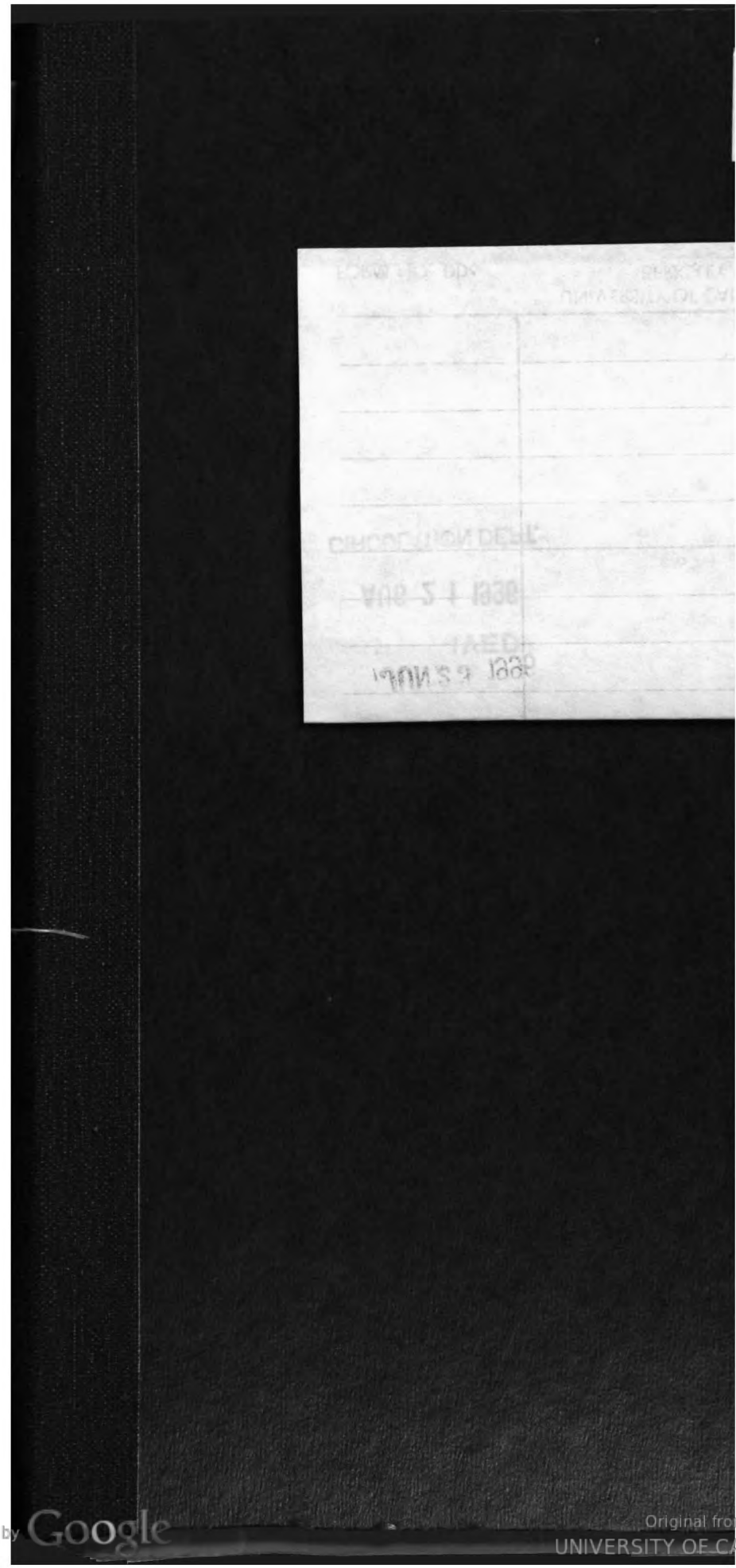
G. Weigand, Die Aromunen. Ethnographisch-philologisch-historische Untersuchungen. Band I. II. Leipzig. J. A. Barth. 1895. 1894. Zu M. 18.

G. Weigand, Linguistischer Atlas des dako-rumänischen Sprachgebietes 9 Lieferungen. Ebenda 1898—1908. 8 Lfg. zu M. 4.

G. Weigand, Rumänen und Aromunen in Bulgarien. Ebenda. 1907. M. 3.

Erhältlich in der Buchhandlung Daniel A. Kajon, Sarajevo.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA